

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 603.

Redaktions-Telefon Nr. 52.

Sonntag, den 28. Dezember.

Verlags-Telefon Nr. 2953.

1902.

Morgen-Ausgabe.

Telefon-Nr. für:

Tagblatt-Verlag No. 2953.

Tagblatt-Redaktion No. 52.

L. Schellberg'sche Buchdruckerei No. 2266.

Politische Uebersicht.

Die vergangene Woche hat uns eine Ruhepause gebracht, die uns allen hochwillkommen und notwendig war. Die „felige, frohliche, gnadenbringende Weihnachtsgeschehnisse“ bedeutet für uns eine Ruhepause nicht nur im angestrengten, aufreibenden Berufsleben, sondern auch eine Ruhepause auf dem Gebiete der Politik. Die Festtagszeit, die mit dem Weihnachtsfest beginnt und mit dem Neujahrstag aufhört, hat von jeher eine Art politischer Waffenstillestand bedeutet.

Eine Zeit des Waffenstillstandes, in der das verheißungsvolle Wort „Friede auf Erden“ sich wenigstens auf einige Tage Geltung verschafft, thut uns um so mehr noth, als wir eine Zeit ungewöhnlich heftiger politischer Kämpfe hinter uns haben und uns aller Voraussicht nach nicht minder heftige Kämpfe in absehbarer Zeit bevorstehen. Zwar ist der Kampf um den Postarrest beendet, aber auch hier schließt an das Ende sich der Anfang an, denn schon beginnen die Vorbereitungen zum Kampfe um die künftige Gestaltung unserer handelspolitischen Beziehungen zu den anderen Staaten.

Etwas weihnachtlicher, d. h. angemessener der Lösung „Friede auf Erden“, lassen sich die Dinge in Venedig an. Wenn auch die Maßnahmen gegen den „böswilligen Schuldner“ ohne Unterbrechung fortgeführt werden, so steht es doch schon fest, daß die streitigen Fragen durch einen Schiedsspruch, den aller Voraussicht nach Präsident Roosevelt fällen wird, ihre Regelung finden werden. Es ist aber selbstverständlich, daß die beteiligten Mächte von Venezuela nicht nur die Einlösung der finanziellen Verpflichtungen, sondern auch Sühne und Genugthuung für die von den venezolanischen Behörden oder wenigstens unter deren Duldung verübten völkerrechtswidrigen Handlungen fordern werden.

Das gemeinsame Vorgehen Deutschlands und Englands gegen Venezuela hat das deutsche Volk um eine Erkenntnis bereichert, die freilich für die Weissen nichts Neues bieten konnte. Während die englische Regierung sich bei dieser Angelegenheit mit der Korrektheit be-

nahm, wie sie freilich ganz selbstverständlich ist und ja auch auf Gegenseitigkeit beruht, hat ein großer Theil der englischen Presse — und die Presse spiegelt ja doch die Volksstimmung wieder — mit einem Uebelwollen, ja mit einem Haß bedacht, der aus den jüngsten Ereignissen heraus jedenfalls nicht zu erklären wäre. Es giebt für dieses Uebelwollen nur die eine alte Erklärung, nämlich den Neid eines großen Theiles des englischen Volkes auf den wirtschaftlichen und politischen Aufschwung der deutschen Nation. Aber ein solcher Neid ist weit schädlicher für den, der ihn empfindet, als für den, dem er gilt!

Wie das thörichte Gebahren der englischen Presse, der ein Theil der amerikanischen Tagespresse sekundirt, so kontrastirt auch das Familiendrama am sächsischen Königs Hofe selbst und schroff mit der Weihnachtsstimmung, in der wir gern auf die so oft erlungene, aber so selten erfüllte Verheißung „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen“ hören. Die Flucht der sächsischen Kronprinzessin, die ihren Gatten und fünf Kinder verlassen und auf Ehren und Würden verzichtet hat, um einem jungen französischen Sprachlehrer zu folgen, hat mit der Wucht einer ungeheuren Sensation gewirkt. Und diese Sensation ist dadurch zu einer doppelten geworden, daß gleichzeitig der Bruder der Kronprinzessin Luise, der österreichische Erzherzog Leopold Ferdinand, ebenfalls auf Rang und Stand verzichtet hat, um einer Neigung seines Herzens zu einer Schauspielerin, der Tochter eines Postbeamten, zu folgen. So hat die Postmeisters Tochter, die vor achtzig Jahren der Erzherzog Johann von Oesterreich heirathete, eine Nachfolgerin gefunden. Die Liebesaffäre des Erzherzogs Leopold Ferdinand wird aller Voraussicht nach den gleichen bürgerlich-verföhllichen Ausgang nehmen. Welches Ende dagegen das Ehe drama am sächsischen Hofe nehmen wird, ist noch völlig ungewiß, ebenso wie über das Maß der Schuld, über die Ursachen und die Entwicklung der Tragödie die Aften oder vielmehr die Akte noch nicht geschlossen sind.

Nicht als eine Tragödie, sondern als echte und rechte Komödie entwickelt sich die Humbert-Affäre. Die schönen Tage in Aranjuez, oder vielmehr in Madrid, sind nun für die geniale Schwindlerfamilie Humbert zu Ende, und die „feine Familie“ wird „fern von Madrid“ über die Vergänglichkeit alles Irdischen und über das Scheitern ihrer Lösung „Seid umschlungen, Millionen!“ nachdenken müssen. Es wird abzuwarten bleiben, ob sich aus der Humbert-Affäre der große Humbert-Standal entwickelt, den die Millionendiebe angekündigt haben, und vor dem etliche französische Staatsmänner bereits zittern sollen, doch scheinen die Gerüchte über das Humbert-Banana stark übertrieben zu sein.

Die Flucht der sächsischen Kronprinzessin.

Ueber die Begleitumstände des Familienkonfliktes im sächsischen Königshause bringt die socialdemokratische „Sächs. Arbeiterztg.“ unter Berufung auf eine dem Hofe nahe stehende Persönlichkeit Mittheilungen, die nach ihrem wesentlichen Inhalte folgendes bezeugen:

„Die Zeitungen mengen über das sensationelle Ereigniß so viel Dichtung und Wahrheit zusammen, daß es schwer hält, sich aus dem Labyrinth herauszufinden. Was auch immer von dem glücklichen Familienleben im Kronprinzenpalais erzählt worden ist — feststeht, daß sich die Kronprinzessin in Dresden nicht glücklich und wohl fühlte, weil sie mit Ausnahme des Königs Albert von den Wettinern als eufant terrible betrachtet wurde. Auf Veranlassung des Königs hatte man ihr einen Hofstaat gegeben, aus Damen bestehend, die nicht nach dem Geschmack der Prinzessin waren. Sie betrachtete die Damen als lästige Aufpasserinnen und Gouvernanten, deren Späherblicken sie sich gern entzogen hätte. Gunderterlei kleinen Chikanen und Intriguen glaubte sie sich ausgesetzt. Den Ladenbesitzern fiel sogar auf, daß selbst bei kleinen Einkäufen die Kronprinzessin sich gewissermaßen immer um die Zustimmung ihrer Hofdamen bemühte. In letzter Zeit war die Kronprinzessin so vergrämt und verhärtet und sah auch körperlich so angegriffen und leidend aus, daß diese äußerliche Veränderung allgemein auffiel. Bei der bekannten Charakterveranlagung der Kronprinzessin war es natürlich, daß sie sich auch mit dem französischen Sprachlehrer ihrer Kinder, Herrn Girou, einem Belgier, gern unterhielt. Als der Kronprinz bei seinem Schwiegervater in Salzburg weilte und das Wein gebröckelt hatte, schloß sich die lebhafteste Prinzessin, deren Widerspruchsgeist um so mehr gereizt wurde, als man sie unter den Zwang des Hofceremoniells beugen wollte, diesem Herrn immer mehr an. Die Umgebung berichtete Alles haarflein dem König, worauf Girou Annull und Fall entlassen und über die Kronprinzessin der Hausarrest verhängt wurde. Das Urtheil sollte erst nach der Rückkehr des Kronprinzen gesprochen werden, der trotz Abkühlens der Nerven am 10. Dezember mit noch nicht geheiltem Knochenbruch in Dresden eintraf. Der König bestand ursprünglich auf Scheidung; diese war aber vom Papste nicht zu erlangen. Die Familie verlangte darauf, die Kronprinzessin sollte in ein Kloster gehen. Hiergegen sträubte sich die Prinzessin mit aller Energie. Die Prinzessin wollte nun von Dresden nach Salzburg ins Vaterhaus zurückkehren. Hier wurde ihr die Wahl gestellt zwischen Kloster und Trennung. — Seit der Rückkehr des Kronprinzen nach Dresden ist sie nur einen Tag in Dresden und Salzburg gewesen. Die

Genilleton.

Berliner Stimmungsbilder.

Von Paul Lindenberg.

Stille Tage. — Ein der Kronprinzessin von Sachsen. — Rudyard Kipling. — Ein tollerter Gentleman. — Der erwartete Schillerpreis. — Vergessenes Gedenken. — Aus dem Theaterleben.

Verhaßt der lärmende Weihnachtstrübel, derfliegen allmählich die weihnachtliche Stimmung, vorbei die erwartungsvolle Erregung, die Jung und Alt vor dem Feste ergriß, zu Ende das Fieber, das uns Alle beherrschte und das den meisten von uns so theuer zu stehen gekommen: das Kauf-Fieber! Die stillste und friedlichste Zeit im Jahr, welche diese Tage zwischen Weihnachten und Neujahr umfaßt, ist gekommen, jetzt ruhen einmal auch die fleißigsten Hände und der thätigste Geist gewährt sich einige Ruhe, echte und rechte Feiertage sind es, gern willkommen geheißen am Ausgang des langen, alten Jahres und vor dem Beginn des neuen, das neue Arbeit, neue Pflichten und Sorgen bringt. Neben der ruhigsten Periode ist es auch die zeitungsfreieste; einige Tage hindurch bleiben die sonst so ungeduldig erwarteten druckfrischen Blätter aus und es raucht und raunt uns nichts aus dem Zeitungswalde entgegen — und auch das hat seinen Vorzug, und zwar den, die volle Bedeutung der Presse und ihren breiten Play in unserem gesammten öffentlichen Leben erkennen zu lassen. Wie Mancher, der oft genug auf „sein Blatt“ im Speziellen und auf die Zeitungen im Allgemeinen raisonnirt, er wünscht nun sehnlichst eine Extra-Nummer zur Stelle, um zu erfahren, was sich auf dem Erdenrunde ereignet, ist doch gerade kurz vor dem Feste so mancherlei vorgefallen, was für Viele das bekannte: „Fortsetzung folgt“ dringend begehrendwerth macht.

Wie oft mag da die Frage aufgetaucht sein: „Welch Weihnachtstag hat wohl die Kronprinzessin von Sachsen begangen?“ Die Nachricht von der plötzlichen Flucht der Fürstin kam hier völlig überraschend und setzte selbst jene in maßloses Erstaunen, die mit allen Gesichtern und Gesichtsflächen an den Fürstenthöfen vertraut sind und sich gebenden, als wärsen sie die intimsten Vorgänge in den verschwiegensten Gemächern der Schlösser und Palais der Hochgestellten. Noch Ende Mai wollte die ent-

flohene Prinzessin in Berlin und wohnte nebst ihrem Gemahl der zu Ehren des Schahs von Persien und des Kronprinzen von Siam veranstalteten Gala-Oper bei; der Kaiser führte sie damals in die Hofloge und nahm an ihrer Seite Platz, sie lebhaft und freudig mit ihr unterhaltend und gern in ihr lustiges Lachen einstimmend, wie er überhaupt — so erzählte man sich hier — viele Sympathieen für die schöne, frohsinnige, stets gutgelaunte Prinzessin gehabt haben soll. Ein Bild der Frische, Schönheit, Sorglosigkeit, so erschien damals Allen die Prinzessin, und jeder freute sich über ihr ungezwungenes, heiteres Wesen, das so garnicht an langweilig-keiße höfische Ceremonieell gemahnte. Ganz bestimmten Standesgenossen und Genossinnen von ihr, deren schrankenloser Hochmuth sich bloß mit ihrer geistigen Armuth vergleichen läßt, mag das ja nie recht gewesen sein, und sie werden am ersten den Stab über die Entflohene brechen. Wieviel Herzleid aber, welch tiefe seelische Verstimmlung, wieviel inneren Kämpfen und Ringen müssen vorangegangen sein, nicht ehe die Fürstin, sondern ehe die Frau und Mutter einen solchen Schritt unternahm und sich von ihren Kindern trennte zu dieser poeetisch-ästhetischen Zeit, welche die loslösenden Familienbände fester knüpft und die kältesten Herzen mit Liebe und Freude erfüllt! Gerade jetzt aber, wo man fromm und glaubensvoll des Sterns gedenkt, der über Bethlehem einst strahlend aufgegangen und dessen Licht die Welt noch heute mit so klarem, verklärendem Schein erleuchtet, soll man der Worte des Heilands eingedenk sein: „Richtet nicht...!“ Eine ernste Mahnung ist's, und wir Alle können sie beherzigen!

Besonders aber Einer, und dieser Eine ist Rudyard Kipling. Es ist doch um den Takt eine merkwürdige Sache, Mancher lernt ihn nie — und dann noch unvollkommen! Als Anfang März 1899 Kaiser Wilhelm an Frau Kipling jenes bekannte Telegramm richtete, in welchem er sich nach dem Befinden des schwer erkrankten Schriftstellers erkundigte und sich als „enthusiastischen Verehrer der unvergleichlichen Werke Kiplings, der die Thaten unserer großen gemeinsamen Rasse besungen“, bezeichnete, da war in Deutschland Kipling so gut wie unbekannt, nur draußen, jenseits der Meere, wukten unsere Vöndel seine Werke zu würdigen. Die kaiserliche Depesche schuf plötzlichen Wandel; eine ganze Schaar von Uebersetzern,

berufenen und ungerufenen, stürzten sich auf die Bücher Kiplings, und sein Name wie seine Erzählungen wurden schnell bei uns bekannt; heute gehört er zu den gelesensten Autoren, und jedes neue Buch von ihm erlebt in der deutschen Ausgabe sofort mehrere Auflagen. Und der Dank dafür? Jenes Deutschland in so leidenschaftlicher Weise angeregtes Gedicht „Die Ruderer“ in den „Times“, in dem wir als „Götter und Schamlose Götter“ geschildert werden, von denen die brave englische Mannschaft hintergangen wird! Sehr hübsch, wahrhaftig, und wie geschmackvoll die Ausdrücke gewählt sind. In der That eine außerordentlich liebenswürdige Quittung für die ungewohnte kaiserliche Auszeichnung! Wir werden uns das merken, und wenn wir es auch nicht den Schriftsteller Kipling entgegen lassen, dem „Gentleman“ Kipling werden wir es nicht vergessen!

Unsere literarischen Kreise hatten auf eine Weihnachtsgabe gehofft, die jedoch nicht erfolgte. Am letzten 10. November sollte, gemäß den neuen Satzungen, der Schillerpreis zur Vertheilung gelangen — aber Alles blieb still, und der Reichs-Anzeiger“ schwebte sich gänzlich aus, eine Thätigkeit, die ihm ja nicht ganz ungewohnt ist. Nun sierte es durch, daß die Bekanntmachung des offiziell beurlaubten gottbegnadeten Dichters zum Weihnachtstag bevorstünde. Auch nichts. Also warten wir weiter, eine Beschäftigung, mit welcher unsere Schriftsteller, sobald es sich um irgend eine staatliche Einmischung in literarische Dinge handelt, durchaus vertraut sind. Spötter meinten, daß die Schillerpreis-Kommission diesmal leichte Arbeit hätte — es könnte doch nur das tiefdurchdachte, mit Shakespeare'scher Komik gewürzte, an geistvollen neuen Ideen überreiche Stück: „Im bunten Rod“ in Frage kommen. Andere entgegneten, daß eben deshalb die Entscheidung so lange auf sich warten lasse: es handle sich in diesem Fall um zwei Verfasser, die Herren Preisrichter, an ihrer Spitze Erich Schmidt, müssen nun erst eingehende literargeschichtliche Studien anstellen, wer von den beiden genialen Dichtern das Hauptverdienst an dem meisterhaften Werk habe, um an erster Stelle genannt zu werden. Da man wohl den Geldpreis theilen, jedoch die mit ihm verbundene goldene Medaille nicht zerschneiden kann, so will für letztere der Klub der harmlosen Schauspielschauspieler den Kapellmeister vorschlagen, der in dem Stück seine braven Witz, tärnustler über die Bühne führt, denn er sei es doch, der

übrigen Tage fallen auf Eisenbahnfahrten. Am letzten Sonntag fand eine langwierige Ministerkonferenz statt, die zu der antiken Rundgebung im „Dresd. Journal“ führte. Auf die Gemüthsverfassung der Kronprinzessin in den letzten Tagen des November werfen noch einige kleine Vorfälle ein bemerkenswertes Licht. Sie besuchte damals das Haus eines bekannten Malers, der in Loschwitz wohnt (Hans Unger?). In dem sehr gemütlich eingerichteten Zimmer des Malers breitete die Prinzessin die Arme aus und sagte: „Ach, wenn ich doch auch ein solches Haus besäße und dort ganz allein wohnen könnte!“ Einer Dame gegenüber äußerte sie ihre Verzweiflung über die Hofetikette, die sie zwingt, an einem Tage vier- bis fünfmal Toilette zu machen.

Man sieht aus dieser Darstellung, wie wenig die lebenslustige Kronprinzessin mit dem Hofe harmonierte und gewinnt dadurch ein besseres Verständnis für das spätere Geschehene.

Ueber die Persönlichkeit der Prinzessin bringt die Wiener „Zeit“ einen Artikel aus Dresden, dem wir Folgendes entnehmen:

Das Verschwinden der Kronprinzessin Luise ruft hier in allen Kreisen der Bevölkerung das denkbar größte Aufsehen, aber auch beinahe überall schmerzliches Bedauern hervor. Denn die Prinzessin war hier nicht bloß wegen ihrer Schönheit, sondern auch wegen ihres einfachen und freimüthigen Auftretens in der Öffentlichkeit, wegen ihrer unverborgenen Lebenslust und Heiterkeit ungemein beliebt. Und jeder, der in unserer sächsischen Hofwelt nur einige Athemzüge gethan, weiß recht wohl, daß schon eine tüchtige Portion Sanguinismus und ein gesunder Humor dazu gehören, um in dieser halb pietistischen, halb militärischen Atmosphäre seine Fröhlichkeit nicht einzubüßen. Und fröhlich ist die Kronprinzessin Luise — „die Luita“, wie sie von ihren österreichischen Verwandten genannt wurde — allezeit gewesen. Man hat sie nie anders als lächelnd gesehen. Und man hat sie oft gesehen. Denn sie zeigte sich sehr häufig zu Fuß in den Straßen Dresdens, trat sehr oft in einen Kaufladen, um kleine Besorgungen selbst zu erledigen, plauderte gern und fast immer witzig mit den Leuten, wobei man bemerken konnte, daß die hohe Frau eine schlagfertige, so zu sagen unwürdige Beredsamkeit besaß und auf graziose Weise sehr lustige, sehr treffende und manchmal auch recht spitze Dinge zu sagen wußte.

Ob sie es verstanden hat, bei uns, in ihrer zweiten Heimath, ihre Zunge stets zu bändigen, ob sie ein gelungenes Wort gelegentlich nicht doch höher veranschlagte als die „Gnade“, ob sie daher bei unseren mächtigen Hofkierlern und bei deren noch mächtigeren Beschützern immer in Gunst stand, möchte wohl jeder bezweifeln, an dessen Ohr hier und da gewisse Schloßgeschichten gedrungen sind.

Die Kronprinzessin hatte keine allzu leichte Kindheit hinter sich. Das wußten wir. In dem gottesfürchtigen Hause Tokkana ist die Großherzogin Alice, die Mutter der Kronprinzessin, wohl die gottesfürchtigste. Gilt sie doch als die frommste Erzherzogin in der österreichischen Kaiserfamilie. Die Kinder der Großherzogin Alice genossen nun eine religiöse Erziehung von einer Strenge, die an Askese grenzt. Von 6 Uhr früh, im Winter von 7 Uhr an wechselten Andachtsübungen in der Salzburger Schloßkapelle mit Erbauungsstunden und Katechismusunterricht ab. Ein fanatischer Jesuitenpater spielte in der Erziehung der nicht immer willfährigen Prinzessin eine bedeutende Rolle. Allein trotz der mütterlichen Strenge mußte er nach einem damals viel besprochenen Zwischenfalle das Feld räumen.

Daß die Kronprinzessin Luise, als sie aus Salzburg zu uns her in das fröhlichere Dresden kam, ein wenig freier ihren Vergnügungen wie ihren geistigen Bedürf-

nissen sich hingab, ist nicht verwunderlich. Sie wurde wegen dieser ihrer Lebenslust und offenbaren Kunstliebe allgemein geschätzt, und ihr reichliches Mutterglück war Gegenstand allgemeiner Sympathie. Es trug nur dazu bei, ihr die Neigung aller Dresdener zu bewahren, als man erfuhr, was hier lange kein Geheimniß ist, daß die Kronprinzessin an der Seite ihres hohen Gemahls nicht das volle Liebesglück gefunden. Auch kamen noch andere Momente hinzu, die ihr das Leben erschwerten. Der jetzige König von Sachsen, als ihr Schwiegervater, übte von jeher eine ziemlich strenge Aufsicht und eine ziemlich strenge Kritik über das Leben der Prinzessin, die sich unter diesem Zwange mehr und mehr gedrückt fühlen mochte. Auch am sächsischen Hofe ist man von absoluter Religiosität, und der König setzte gleichsam das Erziehungsideal der Mutter fort. Daß im Schloße zu Dresden Jola, Tolstoi, Nietzsche u. ebenso Kontrebande sind wie in der Residenz zu Salzburg, darf man glauben. Nur wenig moderne Bücher finden in Dresden und in Salzburg Gnade, und der Fall ist einzig, daß ein Roman direkt gefeiert wird. Meines Wissens ist nur dem Werke des polnischen Dichters Sienkiewicz „Quo vadis?“ diese Ehre zu Theil geworden, das bei uns eifrig protegirt wird, und von dem die Großherzogin von Tokkana seiner Zeit viele Hunderte Exemplare in deutscher und französischer Sprache zum Zwecke der Vertheilung angekauft hatte. Prinzessin Luise jedoch beschränkte sich durchaus nicht auf Sienkiewicz, und bei Lebzeiten weilsand Königs Albert wurde hier erzählt, der (damalige) Kronprinz habe in den Privatgemächern seiner Schwiegertochter einen Band Nietzsche aufgefunden und das Unglücksbuch allsogleich in tausend Stücke zerrissen.

So blieb denn das Theater so ziemlich das einzige Vergnügen, das sich die Prinzessin nicht nehmen lassen brauchte. Oftmals unternahm die Prinzessin kleine Reisen. Mit dem Elbdampfer fuhr sie gern stromaufwärts in die sächsische Schweiz, ward bald da, bald dort gesehen, und die Dresdener, die ihre Ruhelosigkeit schon kannten, munkelten natürlich öfters auch allerlei. Doch wird man von diesen Geschichten vielleicht erst jetzt böswilliger Weise einige ans Licht ziehen. Hat man ja doch zum Beispiel der Prinzessin ein Interesse an dem begabten Domsänger Gunkel zugeschrieben, der, wie noch erinnerrlich sein dürfte, vor drei Jahren hier in einem Tramwagen von einem irrsinnigen Frauengemitter niedergeschossen wurde. Einige Male hat die Prinzessin Luise allein oder in Gesellschaft ihrer Kinder größere Reisen in das Ausland unternommen, nach London oder Paris, und jedesmal athmeten ihre Briefe, die sie von dort aus an hiesige vertraute Persönlichkeiten ihrer Umgebung richtete, einen wahren Freiheitserauch.

n. Wien, 25. Dezember. In hiesigen, dem Hofe nahe stehenden Kreisen wird behauptet, es habe zwischen dem Kronprinzen von Sachsen und dem Erzherzog Leopold Ferdinand von Tokkana in der Nähe von Salzburg ein Säbelduell stattgefunden, bei dem ersterer am Oberschenkel verwundet wurde. Der Erzherzog hätte den Kronprinzen beleidigt, weil dieser gekommen sei, um über das Verhalten seiner Frau bei den Eltern Klage zu führen.

Deutsches Reich.

* Koloniale. Auf der Hauptversammlung des Vereins für das Missionshaus Anschützens berichtete Vater Oberle, der elf Jahre lang in der Missionsstation Mrogoro war, über die fürchterliche Unsitte der Kindermorde in Deutsch-Ostafrika. Von den Eingeborenen werden die neugeborenen Kinder in großer Zahl aus Aberglauben ermordet. So komme es, daß Orte mit

tausend Hütten, deren Einwohnerzahl von Beamten der deutschen Regierung mit 5000 angenommen war, tatsächlich nur vielleicht 1500 bis 2000 Einwohner haben. Auch der Mohammedanismus habe in dieser Hinsicht keine Milderung gebracht. Die Dörfer mit mohammedanischer Bevölkerung seien ebenfalls erschreckend finderarm. Dem Redner sei aufgefallen, daß er in Ostafrika niemals von der Geburt von Zwillingen gehört habe. Nach einigem Forschen habe er in Erfahrung gebracht, daß auch sämtliche Zwillinge ermordet werden. Erst die christliche Missionsthätigkeit habe hierin langsam Wandel geschaffen. Die Regierung habe nur selten Gelegenheit einzuschreiten, weil eine Mutter, die als Zeugin über den Tod des ihr geraubten Kindes aussagen würde, unzweifelhaft nach kurzer Zeit ebenfalls getödtet würde. Zum Zwecke der Ermordung Erwachsener und älterer Kinder, die oft aus Neid von anderen Müttern getödtet werden, bedienen sich die Eingeborenen eines Baumharzes, das unter die Nahrung gemischt wird und in drei bis sechs Monaten zum Tode führt.

* Rundschau im Reich. Die Kaiserreden haben meist eine Anzahl Majestätsbeleidigungs-Prozesse im Gefolge. In Mainz ist eben gegen den verantwortlichen Redakteur der sozialdemokratischen „Mainzer Volkszeitung“, Bernhard Adeling, wegen einer an der letzten Kaiserrede geübten Kritik durch Veröffentlichung eines Artikels das Strafverfahren wegen Majestätsbeleidigung eingeleitet worden und die Strafkammer in Osnabrück verurtheilt dieser Tage den Arbeiter Heinrich Lohmann aus Herford, der die Essener Rede des Kaisers kritisiert hatte, wegen Majestätsbeleidigung zu drei Monaten Gefängnis.

Ausland.

* Belgien. Aus Brüssel, 25. Dezember, wird uns gemeldet: Die vor einigen Tagen gebrachte Meldung, China habe Belgien „freiwillig“ ein Gebiet abgetreten, rief in ihrer lakonischen Kürze Sensation hervor, ist jedoch weit harmloser, als es auf den ersten Blick schien. Zunächst ist die Angelegenheit noch nicht perfekt, sondern bedarf der Zustimmung des Parlaments. Ferner handelt es sich lediglich um ein sogenanntes „Settlement“ — kleines Territorium — als Niederlassungsplatz für Angehörige belgischer Nationalität. Endlich denkt die belgische Regierung gar nicht daran, eine Expedition nach Ostasien zu senden, und viertens erfolgte die Konzession nicht gleichsam wie ein Geschenk von Seiten Chinas an Belgien, sondern es gingen ihr langwierige Verhandlungen voraus, die jetzt erst zum Abschlusse gelangten. Es liegt also nicht die geringste Veranlassung vor, zu glauben, Leopold II. sei einer besonderen Bevorzugung theilhaftig geworden.

* Portugal. Aus Lissabon, 24. Dez., schreibt man uns: Jetzt zeigt sich erst, wie sehr die portugiesische Regierung das Urtheil der öffentlichen Meinung über die Reise des Königs nach England, wie überhaupt über die englische Freundschaft gesichert hat. Es wird nämlich von absolut sicherer Seite darauf hingewiesen, daß vor dem Ausbruche des Monarchen die oppositionelle Presse ersucht wurde, das politische Kriegsbeil vor der Hand einzuziehen, um der Königin während ihrer Regentenschaft keine Schwierigkeiten zu machen. Die Zeitungen waren galant genug, diesem Wunsche zu entsprechen, aber das Ministerium dankte ihnen ihr Entgegenkommen schlecht, denn es benutzte das Versprechen des Stillschweigens dazu, der Regentin die famose Konzessionsurkunde, betr. die Benguelabahn zur Unterschrift vorzulegen. Ein derartiges Vorgehen entband die Presse natürlich ohne Weiteres der selbst eingegangenen Verpflichtung, sich ruhig zu verhalten, und das erwähnte Geschäft mit England wurde in der schärfsten Weise ange-

Vergleich zweier Manövertage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Der 15. September 1883.

Im Jahre 1883 lag die xte Division, zu der ich gehörte, im schönen Nassauer Ländchen in und bei Idstein, um sich für das bevorstehende Kaisermanöver würdig vorzubereiten. Der Divisionskommandeur, eine für seine Untergebenen etwas unheimliche Persönlichkeit, die man lieber gehen wie kommen sah, hatte die ihm unterstellten Regimenter und Brigaden sehr gründlich besichtigt und an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig gelassen.

Die Schlachtgattungen, welche große Ereignisse schon im Voraus wiesen, zeigten in diesem Herbst bei dem gestrigen Herrn besonders grobe Linien. Man muß das Unmögliche verlangen, um das Mögliche zu leisten — war sein unausgesprochenes Motto, und wehe dem Armen, der z. B. das von Exzellenz neu erfundene Siegesrezept, den sogenannten Normalangriff, nicht ausführte, wie er in der Divisionshegenklische zusammengefaßt war. Der Mann wurde unheimlich groß, und habe ich in meiner 38-jährigen Dienstzeit nur einen noch schrofferen Herrn gekannt, meinen damaligen Regimentskommandeur und besonderen Liebling des Vorgenannten.

Es rächt sich alles Böse auf Erden, und selbst die hartnäckigste Grobheit geht so lange zu Wasser, bis der Vergewaltiger „den Hals bricht!“ So erging es auch diesem Vorgelegtenpaar; der Kleine klappte gegen den Großen, was ihm den Kragen kostete und dem Großen blieb ein gewürzter Regimentskommandeur in der Kasse stecken, was seine Majestät veranlaßte, die Stelle anderweitig zu besetzen.

Am 15. September sammelte sich das Suddetachment (rothe und blaue Partei sind neueren Datums) südlich Idstein, an der Straße nach Niedernhausen. Die Kriegslage bedingte den Abmarsch auf Adnigstein und Soden; doch leicht sollte dem Feinde das Vordringen nicht werden, nur nach zähem Widerstande beschloß der Führer das Gelände zu räumen.

Der Krieg im Frieden begann um 8 Uhr Früh, der Donner der Kanonen, ein prächtiges Echo in den Bergen und Wäldern erweckend, verkündete den Ernst der Situation. Da eine jede Stellung zu umfassen ist, wenn sie nicht gerade an das Meer oder ungangbare Hochgebirge

stößt, so machte Nord von diesem bewährten Kampfmittel Gebrauch; Süd, als der Klügere, gab nach und zog ab. Kein Muth ist großartiger als der, welchen das Manöver erzeugt. Selbst die alten, homerischen Helden sind Angster gegen unsere Venturanten auf dem herbstlichen Stoppelfelde. Das todverachtende wüste Nachdrängen der feindlichen Infanterie ärgerte schließlich einen Compagniechef der abziehenden Nachhut und er besetzte die das Thal wie ein Fort sperrende Stein-Mühle, um sich selbst opfernd, den Seinigen Zeit zu einem geordneten Abzug zu verschaffen.

Dieser kühne Entschluß wandte das Schicksal des Tages zu Ungunsten der siegreichen Nordarmee; durch das unsinnige Nachrennen auseinander gekommen, erlitt sie jetzt einen Checc nach dem anderen. Süd drang wieder vor und bald donnerten seine Geschütze auf das so friedlich daliegende Idstein hernieder, in dessen schützenden Mauern der Gegner Zuflucht suchte.

Vom Feldherrnhügel aus ertönte das für Soldaten ohren so liebliche Signal „Das Ganze Halt!“ und „Kommandeur!“ Die durch die melodischen Töne enffesselte Steppelchase mit ihren herrlichen Reiterbildern und vielfachen Entgleisungen ist ja jedem Manöverbesucher so bekannt, daß ich sie weiter nicht zu schildern brauche. Sollte aber einer der verehrten Leser diese sportliche Leistung noch nicht gesehen haben, so empfehle ich dringend die erste sich bietende Gelegenheit zu benutzen, um dieses Anblickes theilhaftig zu werden.

Im Kreise der theilweise mit Bindeseile, vielfach auch langsamer herbeigeleiteten Offiziere begann das Staffeltreiben, welches heute Gott sei Dank bloß zwei Stufen zu überwinden hatte. Der „lebenswürdige“ Divisionskommandeur, der in Gegenwart des Kommandirenden ettel Honigseim war, mäkelte wie immer an der Form der Befehle, sonst getraute er sich nicht, taktische Grundsätze vom Stapel laufen zu lassen; das that er nur, wenn er die oberste Gewalt repräsentirte.

Nachdem derselbe geendet, begann der allverehrte Kommandirende seine Vorgesprache, welche wie ein fähler, erfrischender Wind anmuthete, im Gegensatz zu der verstaubten, vorsichtigen bisherigen Rede.

„Der war der Hauptmann, der die Mühle besetzte?“ begann der beliebte Vorgesetzte. Der Betreffende meldete sich. „Wo ist der Bataillonskommandeur? Hatten Sie

den „lärmendsten“ Erfolg seit Jahren im Schauspielhause erzielt. Auch gut, und wir werden uns gar nicht wundern, wenn also geschieht — es haben sich in ähnlicher Beziehung schon verwunderlichere Sachen hier ereignet! Und der selbige Juvenal hat noch immer Recht: „difficile est satiram non scribere!“ Nur, wenn man's so thut, wie sich's gebührt, dann zieht man sich allerhand Unannehmlichkeiten zu, die einem königlich preussischen Staatsbürger und Wähler dritter Klasse nicht allzu willkommen sind.

Juvenals Ausruf paßt übrigens auch auf unsere Theaterverhältnisse. Himmel, wie das jetzt plötzlich umherschwirrt und surrt und summt von einem ganzen Schod der festesten Pläne, die sich sämtlich mit neuen Theatergründungen befassen. Wenn auch nur ein Viertel davon sich verwirklicht, so hat bald jeder Stadttheil Berlins ein paar Bühnen. Das kann denn eine vergnügliche Pleite werden! Ja, wenn gleiches neue Theater auch sogleich seinen Hausdichter hätte, der für die erfolgreichen Stücke sorgt, dann würde die Sache in anderem Licht erscheinen, aber so . . .! Mühen doch jetzt schon die Direktoren verschiedener unserer Kunsttempel auf einst jugkräftig gewesene Vadenhüter zurückgreifen, um den Wochenplan auszufüllen. Abgesehen vom „Armen Heinrich“ Werhart Hauptmanns hat uns die bisherige Saison wenig Erfreuliches geboten — so ein frischer, fröhlicher Erfolg thäte manchem unserer Theater gut und würde die Gefichter der Kassirer, Direktoren und Aktionäre wesentlich aufheitern. Verlagten diesmal doch selbst die Franzosen, die sonst so hülfsbereiten, und sah es darob böß aus während der letzten Monate in ihrer hiesigen, getreuen Filiale, dem Residenz-Theater, das fortwährend sein Repertoire wechseln mußte, weil nix, garnix recht einschlug. Und da die Pariser Potensfabrikation nichts Ergiebigeres lieferte, versuchte es — der Noth gehorchend — die Direktoren mit einem netten, möglichst anständigen Lustspiel von Alfred Capus: „Die beiden Schulan“, und siehe da, das hübsche Stück gefiel bei dem sonst an dramatischen Paprika gewöhnten Publikum und wird fraglos eine ganze Reihe von Wiederholungen erleben, die es wegen seiner gefälligen Handlung und der anmuthig-flotten Durchführung derselben auch verdient.

griffen. Daraufhin verhängte die Regierung eine strengere Censur über die Blätter und verbot, wie bereits gemeldet, das Erscheinen mehrerer Journale. Don Carlos hob gleich nach seiner Rückkehr diese Verfügungen auf, desavouierte also seine Regierung. Die Folgen der königlichen Unzufriedenheit interessieren uns aber zunächst weniger als die nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die leitenden Persönlichkeiten Portugals sich des — sagen wir — beschämenden Beigeschmacks der allzu großen Intimität mit Großbritannien voll bewußt sind.

* **Türkei.** Aus Konstantinopel, 23. Dez., wird aus geschrieben: Wie aus Stutgart gemeldet wird, herrscht unter den Albanesen lebhafteste Unruhe wegen der langen Abwesenheit ihres Führers, Issa Boletina, der sich noch immer in Konstantinopel befindet. Wer da weiß, daß in die Höhle des Löwen zwar viele Spuren hinein, wenige jedoch wieder herausführen, dem werden die Befürchtungen nicht unberechtigt erscheinen. Der Genannte wurde vor einiger Zeit an den Hof des Sultans geladen, und seine Anhänger glaubten, diese Aufforderung sei dem Wunsch des Sultans entsprungen, den berühmten Verteidiger des Islams kennen zu lernen und zu belohnen. Da sein Aufenthalt in Dolmabahçe indes länger dauert, als zu dem erwähnten Zwecke nötig gewesen wäre, so befürchten die Albanesen, daß Boletina ein Unglück zustoßen sein könnte. Kein zufälliges, sondern ein wohl vorbereitetes, das etwa in der Verbannung nach einem entlegenen Orte Kleinasien bestünde, wie dies seiner Zeit auch dem Fürsten Doda, dem Oberhaupt der Misiditen, zutraf, auf dessen Freilassung noch heute gewartet wird. Die geraden Wege sind für die Porte ungangbar, weil sie zu wenig — Ehrlichkeit besitzt, um sie zu benutzen; also muß sie auf krummen Pfaden suchen, zum Ziele zu gelangen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 28. Dezember.

gs. **Reichstheater.** Heute Sonntag Nachmittag wird das fröhliche „Theaterdorf“ gegeben. Dieses Stück atmet geradezu gesunden Humor, und wer sich in die lachenden Sommergefühle Oberbayerns versetzen lassen will, der verlasse sich auf diese Vorstellung beim Wohnen. Am Abend desselben Tages wird „Arrangés Hummelschüssel“ Stück „Mein Leopold“ aufgeführt. Hiermit hat die Direktion des Reichstheaters auch den Kunstfreunden Rechnung getragen. Das Theater-Orchester, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Utermöhlen, begleitet die lieblichen Lieder des Fräuleins Erbsch, die drastischen Couplets des Herrn Otto; auch Herr Schulte u. werden das Publikum durch Gesang erfreuen. Diese, sowie die folgenden Vorstellungen finden wieder im Abonnement ohne Nachzahlung statt. Für den 3., 4. und 5. Januar ist es der Direktion gelungen, den weltbekannten und beliebten Berliner Komiker Rich. Alexander zu einem dreitägigen Gastspiel zu gewinnen. Herr Alexander, welchen die Berliner nur selten aus ihrer Stadt fortlassen, hatte bis jetzt keine Gelegenheit, sich dem Wiesbadener Publikum persönlich vorzustellen, und dieser Besuch wird wohl kaum in absehbarer Zeit wiederholt werden können.

— **Der „Wiesbadener Tagblatt“-Kalender,** die beliebte Sonder-Beilage unseres Blattes, ist der vorliegenden Ausgabe desselben beigelegt. Wir hoffen, daß diese Gratis-Zugabe auch jetzt wieder den einmütigen Beifall findet, welchem sie zu unserer Freude seit Jahren begegnet.

— **Erläuter. Am 5. und 6. Januar** wird Privatdozent Dr. Boerger aus Zürich zwei Vorträge über Moralunterrichten halten.

— **Postskizzen und Privattelephon.** Eine für weitere Kreise wichtige Entscheidung wurde vom Landgericht in Mainz gefällt. Der Postskizzen hatte den dortigen Geschäftsleuten die Auflage gemacht, innerhalb 8 Tagen ihre Privattelephone zu entfernen. Rechtsanwalt Dr. Horsch erhob Namens der Geschäftsleute Feststellungsklage, während der Fiskus Widerklage anstregte. Die Feststellungsklage wurde vom Landgericht abgewiesen, während die Widerklage des Fiskus für begründet erklärt und entschieden wurde, daß die Privattelephon-Anlagen, die nach dem Inkrafttreten des neuen Telegraphen-Gesetzes von 1892 errichtet wurden, verboten und entfernt werden müßten. Auf die Privattelephon-Anlagen vor 1892 erstreckt sich das Verbot nicht. Rechtsanwalt Dr. Horsch wird die Angelegenheit bis zum Reichsgericht bringen, da bis jetzt noch kein höchstinstanzliches Urteil vorliegt. In Deutschland befinden sich ungefähr 15,000 telephonische Privattelephon-Anlagen.

— **Weihnachtsbeleuchtung der Rinderhorde.** Eine große Anzahl wohlhabender Rinderfreunde war am 23. Dezember zur Weihnachtsbeleuchtung der Rinderhorde in den Räumen des Gemeindefaßes in der Steingasse versammelt, als, geführt von 30 Damen, die glückseligste Schaar der 184 Dorfbewohner sich um den herrlichen Christbaum anstellte, den ein Gönner alljährlich dem Orte zu stellen pflegt. Im Jubelschalle erklangen von den jugendlichen Chören die schönsten Erwartungs- und Ankunftslieder der festlichen Weihnachtszeit. Nachdem die stimmungsvolle Feier beendet war, in deren Verlauf in kurzer Ansprache den andächtig lauschenden Kindern der Weg gewiesen wurde, sich den Lichtglanz dieser Weihnachtsfeier zu bewahren, führten die Dorfdamen ihre Gruppen zu den auf langen Tischen ausgebreiteten Gaben. Da brach ein Jubel los, der auch die Erwachsenen mit zu Kindern werden ließ, indem sie sich bei der Beleuchtung, die nun ganz den Charakter eines Familienfestes annahm, in die Poesie, in den Märchenjargon der Weihnacht zurückversinken konnten, die sie in der eigenen Kindheit erlebt. Die zahlreichen, herzerfreuenden Gedächtnisse der vielen gütigen Freunde der Rinderhorde in einer reichen Beleuchtung der Dorfbewohner ihre Bewirtung empfanden. Ohne sich eine zu große Freigebigkeit oder eine gefährbringende Verwöhnung zu Schulden kommen zu lassen, konnte der Vorstand diesmal an die Anschaffung warmer, nützlicher Gaben in ausgedehnter Weise denken, als in früheren Jahren, wo man weit mehr getragene Kleidungsstücke verarbeitet hatte. Spielzeug, Puppen, Bücher, Süßigkeiten waren so reichlich gespendet worden, daß dafür nur einige Mark verwendet werden mußten; dagegen konnten z. B. die Dorfbewohner alle mit wuschbaren Kittelschürzen ausgestattet werden. Der als Zuschauer das gemüthbewegende Bild in sich aufnahm, der wahrlich nicht zu sagen, wer da feig war, ob die Kinder oder diejenigen, denen es vergönnt gewesen, sich glückselig bei der Beleuchtung aufzuhalten. Jedenfalls nahm er den Eindruck mit, daß der Ort eine Stätte der Ordnung, des freundlichen Geistes und der Zucht, aber auch der Liebe und Dankbarkeit sei, eine Stätte, wo nicht nur die kalte Atmosphäre der Witterung, sondern eine Stätte, wo die Seele des Kindes der Siegespreis ist, eine Stätte, in die der große Weihnachtsfesten einzog, der in dem Erlösungsworte liegt: „Liebet einander!“

o. **Die elektrische Straßenbeleuchtung,** welche, soweit die Stadt in Frage kommt, bisher nur auf dem Kurpark- und dem neuen Marktplatz vorhanden war, wird eine, jedoch sehr kleine Erweiterung dadurch erfahren, daß auch der Kaiser Friedrich-Platz demnächst mit elektrischem Vogenlicht versehen werden wird. Zu dem Zwecke hat das Stadtbauamt die Lieferung von 3 Postamenten aus geschliffenem sog. Koffine-Granit und drei gusseisernen Lichtmasten ausgeschrieben. Es ist ja gewiß lobenswerth, daß die Stadtverwaltung wenigstens die öffentlichen Plätze mit elektrischem Licht versehen will, aber unverständlich ist es, weshalb sie dies nicht da thut, wo es wirklich so notwendig ist, wie z. B. vor den Bahnhofen in der unteren Rheinstraße, wo, abgesehen von dem „Elektrischen Bahnhof“, bekanntlich der stärkste Personen- und Fuhrverkehr der ganzen Stadt herrscht. Den lebhaften Klagen, daß gerade die ausgedehnte Haltestelle der „Elektrischen“ so schlecht beleuchtet sei, daß es schwer falle, sich dort zurechtzufinden, hat die „Süddeutsche Eisenbahn-Gesellschaft“ jetzt durch Aufstellung einer Vogenlampe abgeholfen.

o. **Der Einbruchdiebstahl,** welcher in der gestrigen Abend-Ausgabe bereits erwähnt wurde, ist in der Villa des Herrn D. a. s. e., Weinbergstraße 18, verübt worden. Die Diebe haben außer Wein auch 16 Flaschen Sekt, sowie einen Hasen- und andere Braten fortgeschleppt. Bisher ist nur einer der Langfinger, die, wie erwähnt, mehrere Personen auf dem Wege nach dem Neroberg ernstlich bedrohten, festgenommen worden, während es seinen zwei Complicen gelang, in der Richtung nach der Beaufste im Walde zu verschwinden. Der Festgenommene hatte Einbrecherwerkzeuge bei sich und war mit einer

Pistole, sowie zwei Schlachtmessern bewaffnet. Er nennt sich Blum und behauptet, 31 Jahre alt zu sein, von Königswinter zu stammen und süßer zu sein. Jedenfalls ist man in ihm eines sehr gefährlichen Patrons habhaft geworden, der sich hier unangemeldet und ohne feste Wohnung aufgehalten hat, wahrscheinlich nur ganz vorübergehend und um zu stehlen.

— **„Tagblatt“-Sammlungen.** Dem „Tagblatt“-Verlag gingen an: Für Kohlen für Arme: 3 Mk. von H. S., 10 Mk. von Geil, 3 Mk. von B. D. — Für die Schrippenstraße: 3 Mk. von B. D. — Für das Verordnungsamt für alte Leute: 3 Mk. von Anna-Liese. — Für das Postamt: 1 Mk. von D. — Für das Altenheim in Jöhlein: 20 Mk. von Frau Weilmuths Abegg, 20 Mk. von Herrn Ph. Abegg.

— **Bereinsregister.** Der Verein „Elisabeth-Artip“ in Wiesbaden ist am 24. Dezember 1902 unter Nr. 56 des Vereinsregisters eingetragen. Frau Agl. Preuß. Stallmeister Louis Slicher Wittwe, Elisabeth, geb. Loenne, ist Vorsitzende des Vereins.

Vereins-Nachrichten.

* Die alljährlich, so veranstaltet auch in diesem Jahre wieder der „Abfahr“-Verein 1899 e. V. seine Weihnachtsfeier, und zwar heute Sonntag, den 28. Dezember, in den Sälen der „Lage Plato“. Das von der Vergütungskommission entworfene Programm ist der Bedeutung des Tages entsprechend gehalten. Ein Kunstkreis, gefahren von sechs Mitgliedern, Lebewelt, das der Verein auch im Winter den Sport, dessen Pflege er sich als Ziel gesetzt hat, nicht vernachlässigt. Der übrige Theil des Programms bringt eine reichhaltige Abwechslung. Der Besuch der Veranstaltung dürfte ein sehr guter werden.

* Die Stenographie bei den Kirchweihern, über dieses Thema spricht heute Sonntag, den 28. Dezember, Abends 8 1/2 Uhr, im Gemeindehaus (Steingasse) Herr Lehrer H. Paul im Einvernehmen mit dem Vorstand des „Christlichen Arbeiter-Vereins“, wozu alle Interessenten, insbesondere aber die Mitglieder dieses Vereins, eingeladen werden.

* Heute Sonntag, 3. Uhr Nachmittags, findet in der Bürgerhäuserhalle unter den Eichen die Weihnachtsfeier des „Sängerchor Wiesbaden“ statt. Ein reichhaltiges, dem Tage entsprechendes Programm verspricht einen unterhaltenden Nachmittag.

* Der Klub „Borussia“ veranstaltet heute Sonntag im Saale des Herrn Krupp, Hochstraße, eine Christbaumfeier, verbunden mit humoristischer Unterhaltung und Tanz.

* Die Gesellschaft „Gemüthlichkeit“ veranstaltet ihre Weihnachtsfeier mit Tanz heute Sonntag, Nachmittags 4 Uhr, bei jeder Witterung im Saale „Zum Burghof“, Waldstraße.

* Der Gärtner-Verein „Fiedra“ bezieht unvorhergesehener Verhältnisse halber seine diesjährige Weihnachtsfeier in engerem Kreise in seinem Vereinslokal „Drei Könige“, Marktstraße.

* Die diesjährige Weihnachtsfeier des Männerquartetts „Silaria“, bestehend in Christbaumverloosung, Gesang, Unterhaltung und Tanz, findet am 1. Januar, Nachmittags Punkt 4 Uhr, im Saale des Herrn Dr. Daniel (Zur Walbfuß) statt.

* Das „Uniformirte Veteranen- und Landwehr-Corps“ feiert am Donnerstag, den 1. Januar, Abends 8 Uhr, sein diesjähriges Weihnachtsfest im Saale der „Turngesellschaft“, Wallstraße 41, bestehend in Konzert, Theateraufführung, Verloosung und Ball.

xx **Sonnenberg, 27. Dezember.** Unter Leitung seines neuen Vereinsdirektors, des Herrn Tonmeisters Geyanne, veranstaltete der hiesige Männergesang-Verein „Concordia“ gestern Abend im „Kaiseraal“ ein hübsches Weihnachts-Konzert. Das öffentliche Auftreten dieses hier als tüchtig anerkannten Vereins verfestete auch diesmal nicht, seine Anziehungskraft auszuüben; denn der geräumige Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Von neueren Chören seien ganz besonders „Weihnachtslieder“ von Simon, „Hildegard“ von B. Liebe und „Jägerchor“ von Roschat hervorgehoben, hieran zeigte der Verein so recht sein Können. Die Auswahl der Chöre zeigt, daß sich der Verein auf gesanglich richtigem Wege befindet, zumal er auch das Volkslied in Art und Pflege nimmt. Auch das Theaterstückchen „Das Landhaus an der Heerstraße“ wurde nett gegeben und fand allgemeinen Beifall. Den Schluß der wohlgeordneten Unterhaltung bildete ein Festball.

— **Schierstein, 27. Dezember.** Ein schon seit Jahren auf dem Bauhof des königlichen Wasserbaus beschäftigter

Der 7. September 1899.

1899 im Kaisermandver sochten auf jeder Seite drei Infanterie- und eine Kavalleriedivision, eine immerhin schon ansehnliche Macht, welche im Kriegsfalle je 45,000 Mann darstellen würde. Solche kleine Armee ist stark, wenn sie fest in der Hand eines tüchtigen Führers ist, da so viel brave Soldaten eine Geschicklichkeit besitzen, mit welcher eine selbst doppelt so starke Truppe „sehr“ rechnen muß.

Was zeitigte nun diesmal das mißverständliche „getrennt marschieren, vereint schlagen“?

Auf drei, viele Meilen voneinander entfernt liegenden Straßen rückte das Armeekorps vor, kannte wie befehen über Berg und Thal, geriet allsamt mit einem kleinen Theil an die gegnerische Uebermacht und sah, um mit dem technisch populären Ausdruck zu bedienen, im Burzelsel!

Zwei winzige Märsche, am 4. und 5. d., brachten uns von Straßburg nach Oberkirch, am Fuße des Schwarzwaldes, dann folgte den 6. ein 50 Kilometer weiter Marsch über den Niebis bis Freudenstadt, welcher schon enorme Ansprüche an die Kräfte der Infanterie stellte. Da es sehr heiß war, traf die Leitung Vorsichtsmaßregeln, wie Mithführung von Trinkwasser und Errichtung einer Trinkstation; es war gut gemeint, wurde schlecht ausgeführt und versagte bei „dem“ Vorwärtrennen größtentheils.

Die Wasserwagen vermochten nicht zu folgen, die Trinkstation bestand aus einer schwachen Quelle mit einem Steintrog, aus welchem eine Division ihren Durst löschen sollte! 30 große Tonnen wenigstens mußten von Pionieren schon Tags zuvor aufgestellt werden, dann hätte es einen Zweck gehabt.

Nur ein Bataillon der Division glänzte durch sein Fußwerk mit mächtigem Hase; unermüdlich schleppten die Bauernpferde das labende Raß hinter dem Bataillon her, während sämtliche anderen russischen Kollegen längst verschwunden waren. Auf der Pashöhe angekommen, sollte compaguneweise getrunken werden; den großen Messinghahn drehte eine sachkundige Hand von links nach rechts und umgekehrt, sein feuchter Tropfen entsprang dem 1000 Liter-Hahn — es war leer! Das schlaue Bäuerlein hatte, wie befohlen, Vorpann geleistet und vergnügt fuhr er mit der leichten Frucht den weiten Weg; Wasser

in die Tonne zu thun, war nicht seine Sache! Der Bauer bekam sein Geld und ein vergesslicher Vicefeldwebel, der statt des Hahns sich selbst Abends vorher angefüllt hatte, flog ins Loch.

Uebermüde, mit vielen hinkenden und maroden Soldaten erreichte die Division spät Nachmittags ihre Unterkunftsorte, von den biedereren Schwaben aus Herzliche empfangen und verpflegt.

War der 6. September schon ein militärischer Widerstand, so sollte der 7. dem, der da sehen will, zeigen, welchen lebensgefährlichen Unfug eine lange Friedenszeit hat entstehen lassen. 4 Uhr früh in pechschwarzer Nacht sammelten sich die Regimenter und zogen fürbass; ohne Ruhe und Rast ging es bergauf, bergab, bei gewitter-schwüler Luft bis 10 Uhr Vormittags. Dann hieß es abmarschieren und lagern bis gegen 1 Uhr, worauf der Marsch fortgesetzt wurde. Die Adjutanten, welche zum Befehlsempfang kommandirt waren, kamen heran und verkündeten das Neue. Uns traf das Loos, St. noch erreichen zu müssen, das von Freudenstadt 62 Kilometer entfernt lag. Da außer dem Regiment noch Kavallerie und Artillerie diesen Ort zugewiesen erhielten und es im Manöver nicht heißen soll, „wer zuerst kommt, mahlt zuerst“, fandte mich mein Oberst vor, um Quartiervertheilung zc. in die Hand zu nehmen. Trotzdem ich flott losstrabte, schlug es 6 Uhr von der Dorfkirche, als ich St. erreichte. Verschiedene Gewitterregen und der endlose Ritt waren nicht geeignet, besonders vergnügliche Gefühle bei mir zu erzeugen, was wohl die ebenfalls vorgeschickten Fourieroffiziere der berittenen Waffen empfunden haben mögen. Sie kamen schon sehr befriedigt vom Rathhaus zurück, als ich dort meinen Einzug halten wollte, in den Händen die Bilets der besten Quartiere haltend. Trotz Protestes mußten die stinken Reiter die Zettel wieder abliefern, um später die nach Möglichkeit gerecht vertheilten Anweisungen zu erhalten. Vier von Soldaten war das Dorf nicht; denn der Stab der Kavalleriedivision mit einem Dragoner-Regiment hatte sich schon früh Morgens angelagert und massenhaft gedrückte Pferde, Burschen und Quartiermacher wimmelten umher.

Der Stab der Kavalleriedivision mit dem Reiterregiment traf zuerst ein; man war sichtlich erschauert, daß die Fußtruppen heute schon die vorderste Linie erreichen sollten.

Es wurde Nacht, als die von den Bataillonen ent-

Ihrem Hauptmann befohlen, die Mühle zu besetzen?“ „Nein, durchaus nicht, Ew. Excellenz, er hat das ganz allein gethan.“ „Daben Sie, Herr Oberst, den Befehl zu der Besetzung gegeben?“ fragte jetzt der General den betreffenden Regimentskommandeur.

„Nein, Ew. Excellenz, ich war bei den anderen Bataillonen.“

„Also, Herr Hauptmann, hat Ihnen Niemand das befohlen?“

„Nein!“

„Na, dann kann ich Ihnen nur sagen, daß Sie Ihre Sache sehr gut gemacht haben, und Süb nur Ihnen allein den Erfolg zu verdanken hat!“

Man sah viele freundliche Gesichter im Kreise der heiligen Kritik, und Aller Augen wandten sich strahlend dem Obersten und dem Major zu, die nicht daran Schuld waren.

Zum Schluß bemerkte der Kommandirende: „Ich hätte als Leitung den Verlauf so gestaltet, daß die Truppen nicht wieder weiter von ihren Rantonnements abgekommen wären. Die Division hat diese Nacht blawirt und die Vorpösten vom 18. hatten schon das zweite Bimaf. Sie kommen nach Soden und Umgegend ins Quartier; ich habe ausmessen lassen, manche Truppentheile werden an 40 Kilometer Marschleistung haben, das ist zu viel für Infanterie und bringt die Mannschaft herunter. Die Uebungen sind so anzulegen, daß nicht über 30 Kilometer Marsch herauskommen, ich will das nicht wieder sehen! Mir ist morgen bei der Versammlung zu melden, um welche Zeit jede Compagnie ihren Ort erreicht hat. Dann noch eins, meine Herren, ich habe wieder Infanterie auf der Chaussee laufen sehen; ich verbitte mir das! Der Infanterist hat nur zwei Beine und geht Schritt, das Pferd mit seinen vier Beinen ist zum Laufen da; ich will in diesem Manöver außer dem sprunghaften Vorgehen seinen laufenden Muskettier oder Jäger sehen, sonst werde ich deutlich!“

Die letzten Truppen kamen gegen 5 Uhr Nachmittags in ihr Quartier, sie hatten drei Uebungstage mit zwei Etwaß hinter sich und waren redlich müde. Kranke und Marode traten nur in geringer Zahl auf, trotzdem diese Leistung mit Zug und Reck für hervorragend galt und auch war. Ausgepumpt war die Division nicht; nach dem Ruhetag am 16. stand sie vollständig und frisch zum ersten Kaisermandvertrage bereit.

Arbeiter aus Niederwalluf wollte am Freitag voriger Woche, um an seine Arbeitsstelle zu gelangen, den noch mit Eis bedeckten Pfaden überschreiten. Kaum aber hatte er die mühsame Treppe betreten, so brach dieselbe und es dauerte geraume Zeit, bis der Mann aus seiner mühsamen Lage befreit werden konnte. Nachdem er mit trockenen Kleidern versehen, wurde er in seine Wohnung verbracht, glaubte sich auch am Montag dieser Woche wieder so weit hergestellt, daß er die Arbeit wieder aufnehmen könne. Allein er fühlte sich bald wieder unwohl und mußte sich wieder nach Hause begeben. Dort ist er nun am Dienstag gestorben.

— Schlagenbad, 27. Dezember. Der hiesige Kriegerverein feiert am Neujahrstage sein 24. Stiftungsfest und veranstaltet am Abend im Saalbau Bremser eine Abendunterhaltung unter Mitwirkung eines Theils der Wiesbadener Militärcapelle (80er). Herr Oberlehrer Dr. Böser aus Frankfurt hatte die Freundlichkeit, einen Vortrag mit Lichtbildern, welche interessante Gegenstände aus der Alpenwelt Tirols vorführen werden, anzufügen, sodas den Besuchern ein genussreicher Abend bevorsteht.

§ Frankfurt a. M., 27. Dezember. Der heilige Abend vergeht in einem Hause der Motzstraße eine Familientragödie. Der arbeitsscheue, alkoholisierte, 47 Jahre alte Schuster Peter Rudy, der von seiner Frau getrennt lebt, kam gegen 6 Uhr in deren Wohnung und erklärte, er wolle seinen Kindern ein Weihnachtsgeschenk bringen. Als die Frau ihm entgegen trat, überschüttete er sie mit Salzsäure, schoß mehrmals einen Revolver auf sie ab und brachte ihr schließlich mit einem Messer mehrere schwere Wunden bei. Die Polizei nahm den rauchbeinigten Ehemann fest und die Frau liegt schwer darnieder.

* Aus der Umgebung. Nach der soeben beendeten Aufstellung der städtischen Rechnung betragen die Gesamteinkünfte der Stadt Mainz 80,208,257 Mk., während das Vermögen sich auf 40,131,581 Mk. beläuft.

In Falkenstein wurde Bürgermeister Mühl als Bürgermeister auf acht Jahre wiedergewählt.

In Gachenburg wurde bei der Wahl des Stadtverordnetenversammlung an Stelle des Apothekers Wergler der Kaufmann C. v. Saint George gewählt. Wergler erhielt nur zwei Stimmen.

In Groß-Gerau kam infolge unvorsichtigen Dantrens mit einer Schusswaffe ein schwerer Unfall vor. Zwei 16-jährige Gymnasialkinder Namens Herbert und Eiter, Beamtenkinder, die das Darmstädter Gymnasium besuchen, vergnügten sich mit einem geladenen Revolver. Herbert legte dabei auf seinen Kameraden an, und als der Schuß krachte, sank Eiter — in die Lunge getroffen — zu Boden. Man fürchtet für sein Leben. Herbert wurde festgenommen.

Vermischtes.

— Zauberei im christlichen Alterthum. Der Kirchenvater Izaak von Antiochia, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts lebte, sah sich genöthigt, in einer scharfen Predigt gegen Zauberei, Beschwörungen und Wahrsageret aufzutreten, die sich unter den Anhängern der noch jugendlichen christlichen Kirche ausgebreitet hatten. Die Predigt ist im Wortlaut erhalten geblieben und enthält folgende geschichtlich bedeutsame Stelle: „Anstatt zu den Dämonen zu beten, tragen sie sich mit den Beschwörungen der Zauberer, und statt des heiligen Kreuzes tragen sie die Teufelsbühnen mit sich. Der eine trägt sie auf seinem Kopf, der andere um seinen Hals, und ein Kind, das noch von nichts weiß, trägt Teufelsnamen an sich und kommt mit ihnen zur Kirche. Der Satan selbst ist garricht so lähn und kommt nicht mit Gewalt an sie, sondern sie gehen und bringen ihn, obgleich er es garricht will. Sie treten in die Kirche ein und beten „erlöse uns von dem Uebel“, aber das Uebel hängt an ihren Hüften, während sie um Erlösung bitten. Unsaubere und abscheuliche Priester nehmen ihre Zuflucht zu den Namen von Dämonen. Aber wer mit den Zaubereiern ist, soll nicht den Leib des Herrn essen; wer

mit Beschwörern trinkt, soll nicht das Blut Christi trinken, und wer mit Juden ist, soll nicht das ewige Leben erben. Alle diese sollen eine Speise für das höllische Feuer sein, und wer mit ihnen Gemeinschaft macht, soll Gehenna erben. Juden und Zauberer werden in der Gesellschaft Satans, ihres Meisters, sein.“ Der Verfasser dieser feurigen Worte klagt also die damalige Priesterschaft ebenso wie die Laien der Zauberei an, und in der That liegen noch andere höchst merkwürdige Zeugnisse dafür vor, daß die Magie damals allenthalben ihr Wesen trieb. In den großen Museen von Berlin, Paris, London und Venedig sind 13 ägyptische Papyri in griechischer Schrift verstreut, die ursprünglich aus dem hundertjährigen Theben gekommen sind, wo sie einst, und zwar um das Jahr 500 unserer Zeitrechnung, die Arbeits-Bibliothek eines ägyptischen Zaubereiers gebildet haben. Dieser Zaubereier war zweifellos ein Christ, aber aus seiner Sprache weht uns die eigenthümliche Atmosphäre entgegen, die zu dieser Zeit noch über der Entwicklung des Christenthums lag. Auf einem dieser alten Schriftstücke ist ein vollständiges Rezept für Teufelsaustreibung angegeben, aus dem hervorgeht, mit welchen Mitteln die damalige Zauberei arbeitete. Der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs, Jesus Christus, der Heilige Geist und Sabaoth — all diese Gottbegriffe werden zur Bekämpfung der Dämonen aufgeführt. Dazu kommen aber noch Götter mit höchst geheimnißvollen Namen. Der Teufel wird schließlich bei einem Gott Sabarbatiot, Sabarbatthouth, Sabarbatthouth, Sabarbatthouth besprochen. Ferner werden genaue Angaben über die zu beobachtenden Ceremonien gemacht, die damit schließen, daß nach der Austreibung des Dämons zu seiner dauernden Fernhaltung dem Patienten ein Amulett um den Hals gebunden werden solle mit den Worten: „Borbor, Bapbor, Phobor, Bes-Charin, Boubote, Borphor.“ Diese Worte bedeuten selbstverständlich garricht und haben auch nie etwas bedeutet. Es ist zu allen Zeiten eine wohl ausgelegte Sitte der Zauberer gewesen, mit geheimnißvollen Sprüchen zu arbeiten, um ihre Klienten zu betören. Auf einem anderen der erwähnten Papyri, der in London aufbewahrt wird, findet sich eine ähnliche schöne Formel, die bei einer Geistesbeschwörung als wirksam empfunden wird; sie lautet: „Lampuer Sumarta Baribas, Dardalam, Jorlex.“ Des Interessantesten an all diesen Dingen ist der Umstand, daß die neuen christlichen Gottbegriffe in buntem Gemisch mit allen möglichen heidnischen gebraucht werden. Auch die alten Gottheiten von Ägypten, von Griechenland, von Syrien und sogar von Chaldäa werden in den Dienst der Zauberei gepreßt. Diese Erscheinung ist damit zu erklären, daß die damaligen Christen die Existenz der heidnischen Gottheiten nicht etwa leugneten, sondern sie nur für Dämonen hielten, die inselgedessen zu irgend einem Zweck jedenfalls angerufen werden und einen vermeintlichen Einfluß auf die irdischen Geschehnisse gewinnen konnten. Das Volk sah damals sogar von der Kraft dieser alten Götter vielfach noch mehr überzeugt gewesen zu sein als von der der neuen, denn anders läßt sich jene flammende Predigt des alten Kirchenvaters gegen das Ueberwuchern der Zauberei bei den Christen nicht erklären.

* Hungerträume. Für den Einfluß, den der körperliche Zustand des Hungers auf die Träume ausübt, wissen die kürzlich erschienenen „Wissenschaftlichen Studien“ einige interessante Beispiele anzuführen. Schon Gerstenberg erzählt in seinem Drama „Ugolino“ von solchen Hungerträumen, in denen der Schlafende zu essen glaubt und behauptet, daß die geträumte Sättigung noch über das Erwachen hinaus wirksam bleibe. Die zwangsmäßig auftauchende Vorstellung von Nahrungsmitteln und Befriedigung des Hungers schildert Rudolph Hamann in seinem Roman „Hunger“. Wegandt, der neuer-

dings Untersuchungen über die Beeinflussungen geistiger Leistungen durch Hungern angestellt hat, hat die Einwirkung des Hungers mehrfach bei seinen eigenen Traumvorstellungen beobachten können. Bemerkenswerth ist dabei, daß der geträumte Hunger wie seine Befriedigung ziemlich treffend den wirklichen körperlichen Reizen entspricht, während in anderen Sinnesgebieten häufig beobachtet wird, daß der Reiz eine phantastische, oft auf ganz anderem Sinnesgebiet liegende Vorstellung hervorruft. Wegandt legte sich am ersten Hungerversuchstag Nachmittags auf ein Ruhebett und schlief ein, nachdem er in Turgenjew noch von einem Mädchen mit „blonden Flechten“ gelesen hatte; im Traum wurden diese zu langen blonden Fäden und diese wiederum zu Macaroni und Nudeln von verschiedener Dicke und von ähnlicher helloranger Farbe, wie sie bei italienischer Zubereitung üblich ist. Er träumte weiter, daß er den ganzen Porzellanteller mit Macaroni mit einem Löffel häftig leer aß. Bei einem späteren Hungerversuch mit dreitägiger Nahrungsenthaltung träumte er in der Nacht, er verzehre ein großes Butterbrod, das ihm ausgezeichnet schmeckte. Dann aber fiel ihm plötzlich ein, daß er auf diese Weise den Hungerversuch fahre, und er empfand heftige Reue. Trotzdem träumte er noch zweimal in derselben Nacht von großem Appetit und einem einladenden Essen. Demnach spielen also die körperlichen Reize im schlafenden Zustande eine so wirksame Rolle, daß durch die Hungerempfindung die Traumvorstellung der Befriedigung jenes Bedürfnisses gewendet wird.

* Humoristisches. A. H. v. O. L. Oberförster: „Mein Haus ist doch schon recht baufällig; in meiner Schlafstube haben sich die Balken gebogen.“ — Bekannter: „Sprechen Sie viel im Traume?“ — Die Sache des Weinreisenden. Hausherr (wütend): „Unverschämtheit, mich in meinem Nachmittagschlaf zu stören; machen Sie, daß Sie fortkommen; ich brauche keinen Wein! (Nach einer Viertelstunde.) Es ist zum Verzweifeln; wer klingelt denn da am Telefon? Hier Direktor Müller! Wer dort?“ — „Ach, entschuldigen Sie, ich hatte Ihnen eben Wein offerirt... haben Sie auch keinen Bedarf in Cigarren?“ — Verträglich. Freundin: „Dein Mann ist also Vegetarier; da wirst Du doch recht hart mit der Küche thun?“ — Frau: „O, gar nicht; ich esse das Fleisch und er das Gemüse.“ („Wegend. Bl.“)

Kleine Chronik.

Wir lesen in der „Nordd. Allgem. Zeitung“: Als größter Soldat der deutschen Armee ist zur Zeit der Unteroffizier Taplak von der 3. Eskadron des Regiments der Garde du Corps zu bezeichnen, der 2,09 Meter groß ist. Als rechter Flügelunteroffizier wird er am Neujahrstage bei der Galawache im Schloß zum ersten Mal Dienst thun. Taplak ist aus Königsberg i. Pr. gebürtig und von Beruf Schlosser.

Zwei dem Hamburger Wanderbund angehörende Herren, die eine Fahrt in der Vänaburger Heide machten, geriethen am letzten Sonntag Abend infolge des starken Nebels unweit Schmalensfeld, zwischen Hansstedt und Buchholz, vom Wege ab und in einen Teich hinein. Während der eine sich wieder herausheilen konnte, mußte der andere leider ertrinken. Er hinterläßt zwei kleine Kinder und seine besorgte Mutter. Seine Leiche wurde nach einer Stunde gefunden.

Verhängnisvolle Liebe trieb in Leipzig den 43 Jahre alten Arbeiter Oswald Schan, welcher seit längerer Zeit mit der verwitweten Cigarrenhändlerin Rüger ein Verhältnis unterhalten hatte, zu einer Gewaltthat, weil die Frau die Beziehungen zu ihm abbrechen wollte. Schan überfiel Frau Rüger früh 6 Uhr in ihrem

sandten Adjutanten ankamen, um sich über ihre Ortsabschnitte zu orientieren. Die Bauern stellten Laternen und Lichter in die Fenster, um den lange Erwarteten zu helfen, ihre Quartiere aufzufinden; endlich gegen 9 Uhr erschien die Marschkolonne. Nie im Leben sah ich eine erschöpfte Truppe; langsam nur schlichen vornüber gebeugt die sonst so munteren Musketiere; man sah, sie hatten das Letzte eingesezt, um nur noch das gasliche Dach des Wirthes zu erreichen. In Scheunen und auf Böden warfen die Todmüden sich nieder, ohne vielfach den Tornister abzuhängen, und sofort versanken sie in tiefsten Schlaf. Eine Compagnie traf das grausame Geschick, den Ort durch Vorposten zu sichern, sie leuchtete noch 1 1/2 Kilometer weiter und brach dort neben der Chaussee zusammen; kaum gelang es, einige Leute als Posten vorzuschieben. Die braven Landbewohner trugen Lagerstroh, Wasser und Holz der Vorpostencompagnie zu, kommandos zum Empfang dieser Bedürfnisse zurückzusenden, war unmöglich.

Todtenstille herrschte in St., selbst die Wirthshäuser wollten sich nicht fällen, nur Vagarethgehilfen und Ärzte eilten von einem Ende des Dorfes zum anderen, überall verlangte man nach ihrer Hilfe! Folgenden Anblick werde ich nie vergessen: In der Wohnung des Ritters lag auf dem Ehebett mit Stiefeln an den Füßen, umgeschalltem Sattel, das Haupt vom Helm bedeckt, die kräftige Gestalt eines Offiziers. Das Ehepaar hatte schon alles Mögliche versucht, um ihren Gast nach zu bekommen, alles nichts reagirte der Scheintode. Ich gab den guten Leuten den Rath, den Aermsten von seinen Kleidern zu befreien und ruhen zu lassen, was denn auch geschah.

Nachts gegen 1 Uhr kam der Befehl, daß 4 Uhr Vormittags das Regiment ca. 3 Kilometer weit von St. entfernt zum Vormarsch einzutreffen habe. Präcise zur befohlenen Zeit stand die Division — natürlich ohne die vielen Kranken und Maroden — zum Weitermarsch bereit und rante dann an diesem Tage, wie ich an anderer Stelle erzählte, allein gegen die feindliche Armee an.

Man braucht nicht Soldat zu sein, um ein treffendes Urtheil über „diese“ Friedenstaktik zu fällen und überlasse ich dem Leser, den passenden Ausdruck dafür selbst zu wählen.

In den siebenziger und achtziger Jahren kommandirten die Armee-corps Männer, welche schon in hervorragenden Stellungen die Kriege mitmachten; sie wußten aus Erfahrung, was man der Truppe zumuthen kann und unter ihnen wurde noch kriegsmäßig manövriert;

solche in die Wirklichkeit übersehten Kriegsspielphantasien kamen nicht vor. Probitte damals ein modern angelegter Zukunftsmusik-Musik solch Genialitäten, so hieß es bei den Alten, für die Jeder gern durchs Feuer gegangen wäre: „Ich verbitte mir dieses Abenteuer!“

Rudolf Wilhelm.

Aus Kunst und Leben.

* Kunstsalon Darger (Lannusstraße 6). Neu angelegt: Reproduktionen nach Werken der bedeutendsten Privatgalerien Englands, sowie der Galerie Sig. Amsterdam. 230 Kunstablätter nach Meisterwerken ersten Ranges, welche zum ersten Male veröffentlicht werden.

S. u. H. Die litterarische Fehde Hermann Sudermanns gegen die „verrohten“ Theaterkritik wird, entgegen anderweitigen Meldungen, voraussichtlich nicht zu einer gerichtlichen Erörterung der ganzen Angelegenheit führen. Bekanntlich hatte Sudermann in seinen Aufsehen erregenden Artikeln im „Berl. Tagbl.“ eine Reihe der namhaftesten Theaterkritiker, darunter auch Maximilian Harden, Alfred Kern, Richard Nordhausen-Callban und der Reffen Oskar Blumenthal, den an der „Welt am Montag“ kritisch thätigen Siegfried Jacobsohn aufs Heftigste angegriffen und dadurch mehr oder minder „verroht“ Entgegnungen der Benannten veranlaßt. Am schärfsten fiel die Antwort des Herausgebers der „Zukunft“ aus, der Sudermann kurzer Hand als „Fälscher“ und „Verleumder“ bezeichnete, während Siegfried Jacobsohn sich mehr mit seinem litterarischen Unkel, dem Dichter des „Weißen Röhl“, befaßte, der vor Jahren am „Berl. Tagbl.“ die Theaterkritik ausübte und dem er vorwarf, er habe bei dieser seiner Thätigkeit mit Vorliebe in den Privatangelegenheiten von Bühnenkünstlern und Künstlerinnen umhergestöbert und sie in seinen Kritiken verarbeitete. Daraufhin nannte auch Oskar Blumenthal seinen Gegner einen „Fälscher“ und „Verleumder“ und alle Welt wartete nunmehr gespannt auf die Verhandlung der Privatklagen Sudermann contra Harden, bezw. Blumenthal contra Jacobsohn, Jacobsohn contra Blumenthal u. s. f. mit Grazie in infinitum. Wie Harden jedoch der „Deutschen Journalpost“ mittheilt, ist ihm von einer Privatklage Hermann Sudermanns gegen ihn bis zum heutigen Tage nichts bekannt geworden und ebenso wenig ist dem „Schaffens“, Oskar Blumenthal, bisher von dem „verrohten Kritiker“ Siegfried Jacobsohn eine Klageschrift zugegangen. „Und da keiner von

den Beiden litt, daß der Andere ihn verklagte, klagte keiner von den Beiden.“

* Die Wissenschaft vom Ohr. Ein aufmerksamer englischer Beobachter, der zahlreiche Ohren seiner Landsleute geprüft hat, ist zu der überraschenden Feststellung gekommen, daß das Ohr während der letzten Jahrzehnte des Lebens weiter wächst und daß es bis zu dem Tode damit nicht aufhört. Wenn man sich die Mühe giebt, seine Aufmerksamkeit in einer Menge, z. B. in der Kirche, auf die Ohren zu richten, so wird man bemerken, daß die älteren Personen viel größere Ohren haben als die jungen; eine Frau, die im Alter von 20 Jahren kleine Ohren hat, wird bei 40 Jahren Ohren von mittlerer Größe und bei 60 recht ansehnliche Ohren haben. Warum die Ohren das ganze Leben hindurch wachsen, während dies bei der Nase nicht der Fall ist, das ist ein Geheimniß. Auch mehrere andere Bemerkungen bezüglich der Ohren sind sehr interessant. Die Gestalt der Ohren wird durch Vererbung übertragen. Jedes Ohr pflanzt sich sozusagen mit geringen Veränderungen vom Vater auf den Sohn, von Generation zu Generation fort. Gelehrte, die über die Verbreiter Forschungen angestellt haben, behaupten, daß diese ganz besonders gebildete Ohren haben, die ein Sachverständiger ohne Mühe herausfinden kann. Es giebt schließlich wahrscheinlich keinen Menschen in der Welt, der ein Paar vollkommen gleichgebildeter Ohren hätte. Bei den meisten Menschen sind die Ohren merklich voneinander verschieden, und zwar nicht nur in ihrer Gestalt, sondern auch in ihrer Größe. Oft sitzen sie sogar nicht in derselben Art am Kopfe.

* Verschiedene Mittheilungen. Die Deutsche Orien-Gesellschaft hat von Herrn Dr. Koldewey die telegraphische Nachricht erhalten, daß er bei den Ausgrabungen in Kara auf ein sogenanntes Tablettenstück gestoßen ist; es sind 40 zum Theil gut und vollständig erhaltene, beschriebene Thontafeln aus sehr alter Zeit gefunden worden. Die Einnahmen und Ausgaben des städtischen Spiel- und Festhauses in Worms für 1901/02 beziffern sich auf 103,665 Mk. Der Zuschuß der Stadt belief sich auf 14,700 Mk. Im Durchschnitt stellte sich die Aufführung des Darmstädter Hoftheaters (Schauspiel) auf 588 Mk. und eine Aufführung des Mainzer Stadttheaters (Oper) auf 1315 Mk.

In Pisa starb Vincenzo Andrei, eine Art Unverfallene und eine auch in Florenz sehr populäre Figur. Er war zugleich Mediziner, Schauspieler, Schriftsteller und Lehrer an der kgl. Recitationschule. Sein Drama „Robespierre“ erregte seiner Zeit großes Aufsehen.

Joseph Wolf, Möbel u. Innendecoration,

nahe der Kaserne, **nur 48 Friedrichstraße 48**, nahe Schwalbacherstr.

Größtes Möbellager. Eigene Werkstätten. 50 Musterzimmer. Telefon 2321.

Man achte auf **ausgeschriebenen Vornamen** und auf **Hausnummer 48**.

8464

Photograph Karl Engel,

Part., 25 Seerobenstrasse 25, Part.,

empfiehlt sich einem verehrl. Publikum zu photographischen Arbeiten aller Art und jeder gewünschten Ausführung.

Portraits für Weihnachten,

als: Vergrößerungen, gemalte Bilder, Platinotypen, Pigmentdrucke wolle man gefälligst schon bald bestellen, damit eine rechtzeitige

Lieferung möglich ist.

Künstlerisch vollendete Ausführung. Mässige Preise.

Mein fotogr. Atelier befindet sich nur Seerobenstrasse 25 und unterhalte ich in der Stadt keine Filiale. 9652

Verlobungsanzeigen, Visit- u. Neujahrskarten

in Lithographie und Buchdruck in eleganter Ausstattung.

Monogramm- und Wappen-Prägung.

Reiche Auswahl in Gebrauchs- und Luxus-Papieren empfiehlt zu billigsten Preisen

H. W. Zingel Nachf., E. Sprunkel

Lithographie, Buch- und Steindruckerei,

2 Kl. Burgstrasse 2.

Firma und Eingang bitte genau zu beachten. 10449

Neujahrs-

Familien - Glückwunschkarten, sowie Gratulationskarten zum Wiederverkauf in grösster Auswahl billigst bei 10360

Johann Altschaffner,
Papierw.-Fabrik und Druckerei.
Telephon 166.

Otto & Eschenbrenner,

Ges. m. beschr. Haftung,

Baumaterialien,

Telephon 169, • Bureau und Musterlager: Luisenstrasse 22, empfehlen

Mosaik-, glasierte Wandplatten und Trottoirplatten

der Thonindustrie-Actien-Gesellschaft, Klingenberg a. M.

Ausführung von Boden- und Wandbelägen für Treppenhäuser, Küchen, Baderäume, Metzgereien, Maschinenhäuser, Trottoirs etc. etc. Muster und Kostenanschläge gratis. 8771

Lager in Cement, Schwarz- und Weisskalk.

Weiberner Facaden-Tuffsteine, Basaltlava, Blendsteine, Rohthone, Vulkan-sand, Pflastersteine, Schwemmsteine, Kleinpflaster, Kleinschlag u. Kies.

Punsch-Essenzen,

Cognac, Batavia-Arrac, Rum, Liqueure, Südweine

von

10347

Her. Jos. Peters Nachfolger, Cöln a/Rhein, empfiehlt die

Emmericher Waaren-Expedition,

Marktstrasse 26.

Der Wiesbadener Kohlen-Consum,

Inh. Heinrich J. Mulder,

Schillerplatz 1. Fernsprecher 2557, 7717

am Rande stets anerkannt beste Qualitäten zu den billigsten Consum-Cassa-Preisen

Zuvorkommende Bedienung

Johann Klein,

Weingutsbesitzer und Weingrosshandlung,

Johannisberg a. Rhein.

Weinbergbesitz in

Johannisberg, Winkel, Geisenheim, Oestrich, Mittelheim und Hattenheim.

Hoflieferant Seiner Majestät des Deutschen Kaisers und Königs von Preussen, sowie Sr. Majestät des Kaisers von Oesterreich. 10215

Allein-Vertreter und Lager

für Wiesbaden und Umgegend bei

Paul Wollweber, Weinhandlung,

Kellerei und Comptoir 28 Nikolasstrasse 28.

Proben und Preislisten stehen gern zu Diensten.

Wijnand Fockink

Gegründet Amsterdam im Jahre 1679

ff. Liqueure: Anisette, Curaçao, Cherry-Brandy u.s.w.

Hoflieferant I. M. der Königin der Niederlande, S. M. des Königs von Preussen und anderer europäischer Höfe.

Käuflich in allen besseren Delicatess-, Weinhandlungen und Conditoreien.

(KA 2308/02) F 113

Gemahlene
Dalli-
Seife
Unersetzlich für Wäsche u. Hausputz
Müller & Wirtz Stolberg. Rhld.

In allen
geeigneten
Geschäften
zu haben.
F 47

Gas-Cokes, 1. Sorte,

in Röhren-Größe.
per Ctr. frei Haus 1,20, bei 10 Ctr. Mt. 1,10,
ferner Patent-Cokes, dito 1,40 Mt. liefert

W. Thurmman jr.,

Fernsprecher 546. Weißbühlstrasse 19.

Punsch-Extrakte selbst zu bereiten.

1 Originalfl. Reichel's Punschextract-Essenz und $\frac{3}{4}$ bis 1 Liter Weingeist (Spiritus Vinl) nach Vorschrift vermischt giebt

2 Liter feinsten Punschextract,

der sogleich zum Gebrauche fertig, $\frac{1}{4}$ mit $\frac{3}{4}$ heissem Wasser vermischt genossen wird und von höchstem Wohlgeschmack und grösster Bekömmlichkeit ist.

Kein Misslingen x Nichts ist einfacher.

Vorrätig in:

Ananas-, Kaiser-, Schlummer-, Schwedisch-Punsch, Grogk- und Glühwein-Extract Fl. 75 Pfg., Burgunder und Düsseldorfer Punsch Fl. 90 Pfg., Royal-Punsch Fl. 1.- Mk. für je 2 Liter Punsch-Extract.

Mehr als doppelte und dreifache Ersparnis.

Berühmte Original-Reichel-Essenzen Marke Lichterz zur schnellen und leichten Selbstbereitung von Cognac, Rum, Arac und allen echten Liqueuren. Ueber 200 Sorten.

Nur in Originalfl. mit Gebrauchsvorschrift für ca. 2 $\frac{1}{2}$ Ltr. 40, 50, 60, 75 Pf. etc. Je nach Sorte.

Ein Versuch überzeugt.

Die Destillierung im Haushalte völlig kostenfrei!

Otto Reichel, Grösste Specialfabrik Deutschlands, BERLIN SO. 33.

Niederlagen in ganz Deutschland. Wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik. Man verlange ausdrücklich Reichel-Essenzen mit dem Lichterz und nehme keine Nachahmungen.

Zu haben in Wiesbaden bei Alexi. Drogen-Handl., Michelsberg 9; Backe & Kallony, gegenüber dem Kochbrunnen; A. Berling, Apotheker, Gr. Burgstrasse 12; A. Cratz, Inh. Dr. C. Cratz, Langgasse 29; Willy Graefe, Webergasse 37; C. Portzehl, Apotheker, Rheinstrasse 55; Robert Sauter, Oranienstrasse 50; H. Seyb, Rheinstrasse 82; Oscar Siebert, Taunusstr. 50; Apotheker Otto Siebert, neben dem Königlichen Schloss; Carl Witzel, Michelsberg 9a. F 119



Zu haben bei: (Bag. 5738) F 116
A. Mollath, Oscar Siebert, Jul. Praetorius
Chr. Tauber, Louis Lendle, C. Brodt, Peter
Quint, Th. Hendrich, H. Maus, Louis Linnenkohl,
Drogerie Moebus.

Red Star Line.
Antwerpen-Amerika.
Alleiniger Agent **W. Bickel**,
Langgasse 20. F 829

Tapetenhandlung
von
J. & F. Suth,
Wiesbaden, 10123
Museumstrasse 4, Ecke Delaspöstrasse 3,
empfehlen ihr grossartiges Lager in den
neuesten Dessins bei bester Bedienung.

Nähmaschinen
aller Systeme,
aus den renommiertesten
Fabriken Deutschlands,
mit den neuesten, über-
haupt existierenden Ver-
besserungen empf. bestens.
Ratenzahlung.
Langjährige Garantie.
E. du Fais, Mechaniker,
Kirchgasse 24.
Eigene Reparaturwerkstätte. 8821

Paula Reimer,
Damen-Schneiderin,
Wiesbaden,
Friedrichstrasse 8.

Magenleidenden
theile ich aus Dankbarkeit gern und unentgelt-
lich mit, was mir von jahrelangen, qualvollen
Magen- und Verdauungsbeschwerden ge-
holten hat.
A. Hoeck, Schreiner,
Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

600 Gallensteine
habe ich schmerz- u. gefahrlos, ohne
Operation, verloren. Kurnachweis erteilt
Paul Stark, Frankfurt a. M. 24. F 111

*** Pedon ***
neu, zur Pflege der Hufe f. Militär,
Radfahrer, Touristen,
Fußschweißleidende.
Preis per Tube 0.50 Mk.
In Drogerien und Apotheken
oder gegen Einsendung von 0.60 Mk.
durch
Laboratorium Wersur,
Biedrich a. Rh.

Wer vorwärts kommen
will, lese **Dr. Hock's Buch: „Kleine**
Familie“. Preis 30 Pf. in Briefm. eins.
G. Kitzsch, Verlag 88, Leipzig. F 60

Rhein- und Moselweine
der Fa. Gebr. Wagemann hier.
Südweine
der National-Bodega, Köln.
Deutsche Cognacs,
Marken: Scherer, Peters, Lortz,
Schmitt, Stück, Kontorowicz.
Französ. Cognacs,
Marken: Mercier, Meunier frères,
Léoni fils, Boyocan, Trusart.
Spirituosen
erster Firmen.
Champagner,
deutsche und französische Marken.
Punsch-Essenzen
in reicher Auswahl empfiehlt 10443
Ferd. Alexl,
Michelsberg 9. * Telefon 652.

Telefonruf
768.

Versicherungs-Büreau Benedict Straus.

Büreau:
Emserstr. 6, P.

„Neptun.“
Wasserleitungs-Schäden,
Haftpflicht- und
Unfall-Versicherungen.

„New-York.“
Grösste internationale
Lebensversicherungs-Gesellschaft
der Welt.
Lebens-, Aussteuer- u. Renten-
Versicherungen.

„Union.“
Feuer-, Glas-
und Einbruchsdiebstahl-
Versicherungen.

Agenten finden gegen hohe Provision für sämtliche Branchen Anstellung.

7101

Der Wiesbadener Unterstüßungs-Bund

vermögen rund 90,000 Mk. Ausbezahlte Unterstüßungen bis Ende 1901: 394,298 Mk. Zahl 1000 Mk. sofort baar im Sterbefall eines Mit-
gliedes. Neueste Sterbefälle Wiesbadens, ge-
gründet 1876. Heute 2000 Mitglieder. Gesamt-
alter vom 18. bis 45. Lebensjahre. Anmeldungen zu richten an die Vorstandsmitglieder **C. Rütherdt**, Vertramstrasse 4 und Langgasse 27,
H. Schmeiss, Blatterstrasse 46, **M. F. Schmidt**, Gleichstrasse 25, **W. Nagel**, St. Schwalbacherstrasse 10, **Ph. Beck**, Drubenstrasse 7,
D. Ackermann, Selenstrasse 12, **F. Hecht**, Blatterstrasse 82a, **D. Emmel**, Feldstrasse 4, **J. Eschenauer**, Selenstrasse 8, **Ph. Marx**,
Mauritiusstrasse 1, **J. Meyer**, Selenstrasse 39, **W. Michel**, Rheinstrasse 28, **H. Stiller**, Vertramstrasse 16, und **G. Zollinger**, Schwal-
bacherstrasse 25, sowie an den Vereinsdiener **J. Hartmann**, Selenstrasse 27. F 347

Porzellanofen- und Wandplatten-Geschäft

von
W. E. C. Hartmann,

Adelheidstrasse 76a,
empfehlen sich zur Lieferung und Aufstellung von alldutschen Ofen und Kaminen auf Chamotte in allen
gewünschten Glasuren, sowie weißer Emaille-Ofen und Küchenherde u. s. w. nach bewährtem System. 10201

Specialität: Fertig transportable Kachelöfen und Rießner Dauerbrand-Einsätze.

Musteröfen sind zur gef. Ansicht aufgestellt.

Reparaturen prompt und billigst.

Billigste Bezugsquelle für

Tapeten

in
Rudolph Haase, Inh. Ludwig Bauer,
Tapeten-Manufaktur.
9. Kleine Burgstrasse 9. Telefon No. 2618.
Beste zu jedem Preis. 8772

Cognac,

Marke **Albert Buchholz**,
höchst prämiert, berühmte und preiswürdige
Marke, zu beziehen in Original-Füllung von
Mk. 1.90 bis 4.50 für 1/2 Flasche.
A. Haybach, Wellritzstr. 22.

Mosel-Cognac
Lortz-Trier
Edles Product
Erhältlich in Orig.-Flaschen.
W. Klingelhöfer,
Seckenstr. 16.

Aechtes Hausener

Korn-Brod

aus der Brodfabrik von
Lautz & Hofmann,
Hausen b. Frkf. a. M.,
ist in den bekannten Niederlagen täglich
frisch zu haben.
Wir bitten genau auf unsern Firmen-
stempel **L. & H.** zu achten. 9430

VOGEL Back-Pulver
das wirklich
Beste!

General-Vertreter: Handels-Gesellschaft „Noris“,
Zahn & Co., Wiesbaden.

Mungies,

vorzüglicher Gerbbrand, per Fuhre, 20 Ctr.,
frei, Haus Nr. 12. 9670
W. A. Schmidt, Moritzstr. 28.

Germania-Backpulver

gibt das wohlnehmendste u. bestmögliche Gebäck.
Ein Mischling ist bei richtiger Anwendung völlig
ausgeschlossen. Packt für ca. 1 Pfd. Mehl 10 Pf.
6 Pf. 50 Pf. Exprobierte Rezepte gratis. 10137
Apotheker **C. Portzehl**, Rheinstr. 55.

Bei Appetitlosigkeit und
sonstigen Magenleiden
ist
Reichs-Post-Bitter
das Beste.
Zu haben
in allen besseren einschlägigen
Geschäften.

Butter.

Merkt. holst. Tafelbutter v. täglich frischer
Butterung (auch ungel.) verl. in Postcollis von
8-9 Pfd. netto à Pfd. Mk. 1.25 franco das
Butter-Sporth-Geschäft von
J. Mohr, Bordesheim (Vollheim), Gegr. 1875.

Man
verlange
Scherer's
Cognac
Gg. Scherer & Co.
Langen
Ärztlich empfohlen.
Preise auf den Etiketten.
Fl. Mk. 1.90 bis Mk. 5.—.
Cognac zuckerfrei Mk. 3.—.
Vorzüglich für Genesende und
Zuckerkranken.
Überall erhältlich.

Apfel!
10 Pfd. 75 Pf. zu haben Sedanstrasse 3

Zur Abhaltung
von kleineren Hochzeiten u. empfiehlt geeignetes
Räume **Ritter's Hotel und Pension.**

10% Rabatt.

Wegen Räumung der Keller
gebe ich auf alle Weine nach der —
bereits herabgesetzten — Engros-Preisliste
noch

10% Rabatt

frei in's Haus.

Preislisten werden in dem Bureau
Luxemburgstr. 7, P. links,
und in der Buch- und Kunst-Handlung
Hch. Roemer, Langgasse 25 (neben
dem „Tagblatt“), abgegeben und Aufträge
ebenfalls entgegen genommen. 10256

Die Weingroßhandlung von
Wolfgang Büdingen
(früher Hotel zum Adler),
jetzt Bureau und Kellereien:
Luxemburgstrasse 7, links.

Apfel! Apfel!

Bordorfer, Goldparäne, Goldreinetten,
Bitterreinetten 10 Pfd. 1.50 Mk., graue
Reinetten 10 Pfd. 1.50 Mk., Simbeers u.
Armehäpfel 10 Pfd. 1.40 Mk., französ.
Zähäpfel 10 Pfd. 1.50 Mk., Kochäpfel von
8-14 Pf. per Pfd., Wassäpfel per Pfd.
30 Pf., Citronen Stück 8 Pf. empfiehlt
für die Feiertage 10305
Sedanstrasse W. Holmann, Telefon
3. No. 563.

Niefern-Brennholz,
kurz geschnitten, per Centner 1 Mk. 25 Pf. frei
Haus empfiehlt als sehr billig 10466
M. Cramer, Feldstrasse 18, Tel. 2345.

Oscar Michaëlis, Weinhandlung, Adolfsallee 17, Telefon 2130. 9909

Specialität: Moselweine.

Männer-Gesangverein „Hilda“.

Sonntag, den 28. Dezember, Abends punkt 8 Uhr beginnend, findet unsere diesjährige

Weihnachts-Feier,

bestehend in Concert, Theater-Aufführung, Christbaum-Verloosung und Ball,

in der Turnhalle Hellmündstraße 25 statt.

Wir laden hierzu unsere werthen Mitglieder, befreundete Vereine, sowie sonstige Freunde und Gönner des Vereins ganz ergebenst ein.

Der Vorstand.

Sprudel.

Montag, den 12. Januar 1903:

Erste General-Versammlung

und Eröffnungs-Sitzung

im grossen Saale des Hotel Victoria.

Saalloffnung: 11 Minuten nach 7 Uhr,

Einzug des Comité's 11 Minuten nach 8 Uhr präcis,

Fremden-Einführung — soweit Raum vorhanden — nur durch Mitglieder: 4 Mark.

Neu-Anmeldungen für Kappe und Stern müssen vorher bei den Herren W. Neuendorf, Adolfsallee 9,

Wilh. Bickel, Langgasse 20,

August Engel, Taunusstrasse 12, bzw. Wilhelmstrasse 2, rechtzeitig bewirkt werden.

Lieder zu dieser Sitzung sind bis spätestens Freitag, den 9. Januar 1903, bei Herrn Jos. Hupfeld, Bahnhofstrasse 2, einzureichen und Vorträge bei Herrn C. Kalkbrenner, Friedrichstrasse 12, anzumelden.

Der kleine Rath.

Gemeinsame Ortskrankenkasse.

Zu der am Mittwoch, den 7. Januar 1903, Abends 8 1/2 Uhr, im oberen Saale zum „Deutschen Hof“ stattfindenden

1. ordentlichen General-Versammlung

laden wir die Herren Vertreter der Arbeitgeber und Kassenmitglieder hierdurch ein mit dem Ersuchen um zahlreiches Erscheinen.

Tagesordnung: Wahl eines Ausschusses zur Prüfung der Jahresrechnung, Neuwahlen für den Vorstand, Sonstiges.

Wiesbaden, den 28. Dezember 1902.

Der Kassenvorstand.
Karl Gerich, Vorsitzender.

Lanesen & Gawlick.

Laden: Gr. Burgstrasse 10. Annahmestelle: Moritzstr. 1 bei H. Stolzenberg.

Telephon 2637. Zugang zur Fabrik: Dotzheimerstrasse 55 und verlängerte Blicherstr.

Färberei und chem. Reinigungs-Anstalt

für Damen- und Herren-Garderoben, Teppiche, Möbel- und Decorations-Stoffe etc.

Gardinen-Wasch- und Spannerie. — Decatier-Anstalt.

Schnellste Bedienung.

Mässige Preise.

10465

„Nordstern“, Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft, Berlin.

Vermögen 79 Millionen Mark.

Hohe **Rentensätze** bei unbedingt sicherer Geldanlage, z. B. bei 49 1/2 7,04 %, bei 50 1/2 Jahren 7,18 %. Lebensattest **nicht** erforderlich. Zahlung der Renten direct durch Reichspost und kostenfrei.

Näheres durch die Vertreter:

Herrn Georg Bücher, Adelheidstrasse 52,
Dr. Schneider, Bismarckring 14.

Bruchleiden!

Die neueste Erfindung — Bruchband ohne Feder, System Dr. Reimanns — befreit mit den höchsten Auszeichnungen, ist das einzig rationelle Bruchband, welches ohne jede Beschwerde für den Träger seinen Zweck vollaus erfüllt.

Dr. Reimanns, Balkenbergr 305, Holland.

Pichelsteiner Fleischtopfe

für
Irish-Stew,
Pichelsteiner
Fleisch



für
Has im Topf,
Fischpichelsteiner
etc. etc.

In allen Grössen empfiehlt billigst

Ecke Häfnergasse. **Erich Stephan**, Kl. Burgstr. 10340
Aussteuer-Magazin für Kücheneinrichtungen.

Café Restaurant

Orient.

Telephon 860.

Ueber die Feiertage

Diners, sowie grosse Auswahl nach der Karte.
ff. Biere — vorzügliche Weine,
sowie Bock aus der Freiherr von Tucher'schen Brauerei Nürnberg.

Hochachtend

Chr. Schnorr.

Marcus Berlé & Cie.

WIESBADEN Bankhaus Wilhelmstr. 32

Gegründet 1829. — Telefon No. 26.

Ausführung aller in das Bankfach einschlagenden Geschäfte

Insbesondere:

Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.

Verwahrung versiegelter Kasten und Packete mit Werthgegenständen.

Vermiethung feuer- und diebes-sicherer Schrankfächer in besonders dafür erbautem Gewölbe.

Verzinsung v. Baareinlagen in laud. Rechnung. (Giroverkehr).

Einlösung von Coupons vor Verfall.

Discontirung und Ankauf von Wechseln.

An- und Verkauf von Werthpapieren, ausländischen Noten u. Geldsorten.

Vorschüsse und Credite in laufender Rechnung.

Lombardirung börsengängiger Effecten.

Creditbriefe. Auszahlungen u. Checks auf das In- u. Ausland.

9065

Nur durch grosse Vorkäufe bin ich im Stande zu liefern und offerire, gesunde Palermo und Messina

Orangen

in Originalkisten, 200er M. 7 1/2, 300er M. 8 1/2, Ia 50 Pf. und primissima M. 1. — pro Kiste theurer.

Citronen in Kisten, 300er zu M. 9.50, Extrissima M. 10. —.

Versandt ab Bahn, zahlbar und Erfüllungsort Frankfurt a/Main, unter Nachnahme.

F 60

A. Waltuch, Telephon 1719.

Eier-, Orangen- u. Citronen-Versandt.
Frankfurt a/Main.

Wegen Rückverlegung unserer hiesigen Verkaufsstelle, Wilhelmstraße 12, nach Hattenheim i. Rhg. gewähren wir bis zum 31. Dezember cr. auf die noch vorhandenen Weinbestände

10124

20 bis 30 % Rabatt.

Wilhelmstraße 12. Telephon No. 15. **A. Wilhelmj.**